

FAMILIENSACHE

Dynastische Loyalitäten bei Kaiserin Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg

Von Katrin Keller, Wien*

Fürstliche Dynastien sind ein Phänomen, das die Geschichtsschreibung schon seit Jahrhunderten beschäftigt.¹ Bis in die jüngere Vergangenheit dominierte dabei meist eine Sichtweise, die Dynastien² als Einheiten auffasst, deren Entwicklung allein vom jeweiligen Oberhaupt bestimmt wird, wenn man nicht gleich eine überzeitliche Orientierung am Auf- und Ausbau von Staatlichkeit als Mittel zur kontinuierlichen Steigerung der Bedeutung des Hauses und der Größe der beherrschten Territorien postuliert.³ In den letzten dreißig Jahren ist diese Auffassung allerdings hinterfragt worden, wobei die veränderte Sichtweise auf und eine Deutung von Dynastie, die teilweise auch als „new dynastic history“ gelabelt wird,⁴ auf der Verknüpfung verschiedener konzeptioneller Ansätze basierte. Zentral waren dabei Impulse aus der historischen Familienforschung,⁵ die herausgearbeitet hat, wie stark Verwandtschaft generell als soziale Konstruktionsleistung zu betrachten ist. Das gilt ebenso für Dynastien, die eben keine überzeitlichen Konstanten darstellten, sondern sozial konstruierte Personenverbände, die Kognaten wie Agnaten verschiedenen Grades einbezogen und die auf Herrschaftssicherung und übergenerationelle Verpflichtung abzielten. Viele fürfürstliche und hochadelige Familien herausgearbeitete Strategien wie Ehe- oder Erbschaftsregelungen sind dabei in größerer sozialer Breite für frühneuzeitliche Fa-

* PD Dr. Katrin Keller, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes, Dominikanerbastei 16/3, 1010 Wien. Das Projekt, aus dem dieser Beitrag entstanden ist, wurde gänzlich durch den Wissenschaftsfonds FWF finanziert [Grant-DOI 10.55776/P34651]. Zum Zweck des freien Zugangs hat die Autorin für jedwede akzeptierte Manuskriptversion, die sich aus dieser Einreichung ergibt, eine „Creative Commons Attribution CC BY“, -Lizenz vergeben.

¹ Die Forschungsgeschichte kann und soll hier nicht umfassend referiert werden; siehe dazu in globaler Perspektive etwa *Duindam*, *Dynasties*; siehe auch *van der Steen*, *Dynastic Scenario Thinking*.

² Zum Dynastiebegriff vgl. *Weber*, *Dynastiesicherung und Staatsbildung*; *ders.*, *Interne und externe Dynamiken*; *Schnettger*, *Dynastie*; *Geevers / Marini*, *Introduction*, 9–12; *Pečar*, *Dynastien – Träger der Staatsbildung?*; *ders.*, *Dynastie*.

³ *Weber*, *Dynastiesicherung und Staatsbildung*, 92 f., 102–107; eine ausführliche Auseinandersetzung findet sich bei *Pečar*, *Dynastien – Träger der Staatsbildung?*; siehe auch *Geevers / Gustafsson*, *Building Dynasties*, 11–13.

⁴ *Geevers*, *The Spanish Habsburgs*, 3.

⁵ Zu Verwandtschaft als Konstruktionsleistung vgl. etwa *Jussen*, *Perspektiven der Verwandtschaftsforschung*, bes. 303 f.; *Lanzinger / Fertig*, *Perspektiven*, 20 f.

milienverbände beobachtbar; Wolfgang Weber hat darauf definitorisch mit seinem Begriff der „optimierten Familienform“⁶ Bezug genommen.

Die von älteren historischen und staatswissenschaftlichen Zugängen herrührende Sichtweise von Politik und Staatlichkeit als männlichem, Familie und Privatheit als weiblichem Handlungsräum⁷ ließ allerdings Frauen als Akteurinnen dynastischen Handelns fast völlig aus dem Gesichtsfeld verschwinden. Heide Wunder hat diese Problematik bereits 2002 explizit angesprochen und gefordert, neben der rechtlichen Konstruktion der Dynastie als Instrument zur Sicherung männlicher Nachfolge auch die sozialen und kulturellen Elemente „zurückzugewinnen“⁸ und die Positionen und Rollen beider Geschlechter und ihre Handlungsfähigkeit im Sinne der Interessen des „Hauses“ zu untersuchen. Damit plädiert sie für eine Revision des Bildes von Dynastie, wie es seit dem 19. Jahrhundert gezeichnet wird und das bis heute zur Folge hat, dass viele Darstellungen dynastischer Genealogien ausschließlich oder wesentlich aus Männern bestehen.⁹

Erste Studien, die – für das Spätmittelalter – Frauen zumindest bei einigen Fragestellungen dezidiert in die Betrachtung dynastischer Politik einbezogen, erschienen vor allem in den 2000er Jahren.¹⁰ Erst später wurden auch für die Frühe Neuzeit dynastische Interaktionen stärker geschlechterübergreifend untersucht, jedoch ohne dass dieser Aspekt durchgehend Berücksichtigung gefunden hätte. Das fällt beispielsweise ins Auge, wenn man die zuletzt rege Forschung zu dynastischen Heiratsverbindungen betrachtet,¹¹ in der Frauen häufig noch immer lediglich als Verhandlungsgegenstand erscheinen, obwohl es schon seit Längerem Studien gibt, die die Handlungskompetenz von Müttern, Großmüttern und Tanten bei der Anbahnung fürstlicher Ehen herausgearbeitet haben.¹² Oder sie werden ausschließlich in diesem Kontext wahrgenommen wie etwa im aktuellen, global orientierten Überblick von Jeroen Duindam, der Frauen zwar explizit Handlungsfähigkeit im dynastischen Rahmen zuspricht, diesen aber in erster Linie mit Eheschließung, Sukzession und so mit Reproduktion verbindet.¹³

Dabei liegen mittlerweile nicht nur für den deutschen Sprachraum diverse Studien zu verwandschaftlichen Beziehungen und dynastischem Handeln von Frauen¹⁴ vor,

⁶ Weber, Interne und externe Dynamiken, 62.

⁷ Kritisch dazu etwa *Stollberg-Rilinger*, Privacy at Court?, 89–91; *Ruppel*, Verbündete Rivalen, 77–79.

⁸ Wunder, Dynastie und Herrschaftssicherung, 18; siehe auch *Jacobsen*, Women and Power.

⁹ Scott, „The Line of Descent of Nobles“, 232 f.

¹⁰ *Spieß*, Familie und Verwandtschaft; *Rogge*, Nur verkauft Töchter?, bes. 244 f.; *ders.*, Fürstin und Fürst; *Nolte*, Familie, Hof und Herrschaft.

¹¹ Vgl. dazu *Hohkamp*, Transdynasticism, 95 f.; zur Forschung siehe auch *Schönpflug*, Die Heiraten der Hohenzollern, 11 f.; *Haas*, Fürstenehe und Interessen, 13–16.

¹² Vgl. etwa *Hohkamp*, Sisters, Aunts and Cousins; *Büttner / Haas*, Geheim – Öffentlich – Sicher, 245.

¹³ *Duindam*, Dynasties, 89–108.

¹⁴ Michaela Hohkamp hat sich damit in mehreren Beiträgen auseinandergesetzt; zuletzt *Hohkamp*, Do Sisters Have Brothers? Siehe auch *Geevers / Marini*, Introduction, 6 f., 13;

zum Stellenwert von Geschwisterbeziehungen im hohen Adel¹⁵ sowie zu Handlungsspielräumen frühneuzeitlicher Fürstinnen allgemein.¹⁶ Trotzdem haben Frauen als Akteurinnen bislang keinen selbstverständlichen Platz in der Untersuchung dynastischer Herrschaft. Möglicherweise spielt dabei immer noch die historisch verankerte Vorstellung eine Rolle, dass Frauen mit der Eheschließung aus ihrer Herkundsdynastie ausschieden. Das mag aufgrund des Erbverzichts fürstlicher Bräute im Hinblick auf die Dynastie als Institution zur Regelung der Herrschaftsnachfolge plausibel scheinen. Keineswegs gilt das jedoch für dynastisch-familiäre Netzwerke.¹⁷

Vielmehr repräsentierten Fürstinnen Zeit ihres Lebens mindestens zwei Familien und konstituierten eine Verbindung zwischen beiden, ein Umstand, auf den zuletzt auch vermehrt hingewiesen worden ist.¹⁸ Reflektiert wurde das zum einen im Kontext einer verstärkt akteurszentrierten Sichtweise frühneuzeitlicher Diplomatie,¹⁹ zum anderen im Kontext der Relevanz dieser Kontakte für kulturelle Transfers zwischen Höfen und Regionen²⁰ beziehungsweise im Kontext der Bedeutung der eigenen Akkulturation für die Handlungsfähigkeit als fürstliche Gemahlin.²¹ Bislang kaum untersucht sind aber die Konsequenzen der angesprochenen sozialen Konstruktionen als Bindungen an Dynastie und Familie für das Agieren und die politisch-dynastische Selbstverortung von Fürstinnen: Wie definierte eine verheiratete Fürstin ihre dynastische Zugehörigkeit? Welcher „Dynastieräson“ folgte sie? Wurden normative Vorgaben dynastischen Denkens thematisiert und gegebenenfalls instrumentalisiert?

*

Der Begriff der „dynastischen Räson“²² ist von Karl-Heinz Spieß in die deutschsprachige Forschung eingebbracht worden. Auch andere Begriffe werden zur Charak-

Schröder-Stapper, Fürstäbtissinnen, bes. 54–71, 156–159; *Skrzypietz* (Hrsg.), Queens; *Heinemann*, Verwandtsein und Herrschen.

¹⁵ Vgl. etwa *Ruppel*, Verbündete Rivalen; *Reed Lyon*, Princely Brothers and Sisters; *Willasch*, Verhandlungen; *Spangler*, Monsieur.

¹⁶ Vgl. etwa *Keller*, Frauen und dynastische Herrschaft; *Woodacre*, Queens and Courtiers; *Strunck* (Hrsg.), Statusfragen; *Norrie* [u. a.] (Hrsg.), Tudor and Stuart Consorts.

¹⁷ Vgl. etwa *Richter*, Fürstentestamente, 416; *Pieper*, Einheit im Konflikt, 243, 357f. Die aktuelle Forschung zu Netzwerken kann hier nicht erörtert oder nachgewiesen werden; siehe etwa *Ahnert / Ahnert*, Tudor Networks; *Gramsch-Stehfest*, Metapher.

¹⁸ Vgl. etwa *Daybell / Norrhem* (Hrsg.), Gender and Political Culture; *Pieper*, Einheit im Konflikt, 362; *Dunn / Carney*, Introduction, 5f.; *Watanabe-O'Kelly*, Consorts and Court Ladies, 42; *Geevers*, The Spanish Habsburgs, 4f. Das gilt freilich auch für Frauen adliger Herkunft und wahrscheinlich auch für solche aus dem vermögenden städtischen Bürgertum.

¹⁹ Vgl. allgemein von *Thiessen*, Außenbeziehungen und Diplomatie; für Frauen vgl. etwa *Bastian*, Verhandeln in Briefen; *Woodacre*, Cousins and Queens; *Keller*, Frauen – Hof – Diplomatie; *González Cuerva*, Maria of Austria; *Daybell / Norrhem*, Introduction, 9.

²⁰ *Nolde / Opitz* (Hrsg.), Grenzüberschreitende Familienbeziehungen; *Watanabe-O'Kelly / Morton* (Hrsg.), Queens Consort; *Bepler / Norrhem* (Hrsg.), Telling Objects.

²¹ Vgl. etwa *Oliván Santiestra*, Isabel of Borbón's Sartorial Politics; *Coester*, „alla italiana“ und „alla francese“.

²² *Spieß*, Familie und Verwandtschaft, 337–343; *Weber*, Interne und externe Dynamiken, 62; ein Überblick bei *Pieper*, Einheit im Konflikt, 28–30.

terisierung des Phänomens genutzt,²³ dass dynastisches Handeln einzelner Personen innerhalb einer bestimmten normativen Ordnung erfolgte und partikulare Interessen dem Gesamtwohl der Dynastie untergeordnet werden sollten.²⁴ Dass dies keinesfalls immer der Fall war, dass Konflikte vielmehr als integraler Bestandteil des „doing dynasty“²⁵ zu betrachten sind, haben mittlerweile verschiedene Untersuchungen deutlich gemacht. Unstrittig ist aber, dass sich seit dem Spätmittelalter verschiedene Mechanismen und Konzepte ausprägten, die als normative Ordnungsmuster den Einzelnen Rollen zuwiesen, um die übergenerationelle Verpflichtung der Mitglieder einer Dynastie auf diese zu gewährleisten, die für die Dauerhaftigkeit von Herrschaft äußerst bedeutsam war. Dazu gehörten insbesondere Erbregelungen (Primogenitur) und Heiratspolitik, aber auch die Erziehung zu dynastischer Loyalität.²⁶

Der Begriff „Loyalität“ wird dabei in der historischen Forschung für die Zeit vor 1800 bislang nur selten genutzt – wohl nicht zuletzt deshalb, weil er erst später in Gebrauch²⁷ kam. Entsprechende Verhaltensweisen und Verhaltenserwartungen lassen sich jedoch bereits früher erkennen. Sowohl Martin Schulze Wessel als auch Karl-Heinz Spieß und Karl-Siegbert Rehberg²⁸ haben dabei in konzeptionellen Beiträgen vor allem auf die Parallelitäten zwischen Loyalität und „Treue“ hingewiesen – Letzteres ist ein Begriff, der in Spätmittelalter und Früher Neuzeit gerade in der adeligen höfischen Kultur häufig benutzt wurde.

Eine Definition von „Loyalitäten“ in historischer Perspektive, die Jana Osterkamp und Martin Schulze Wessel zuletzt formuliert haben,²⁹ umfasst mehrere Aspekte: „Loyalitäten sind, erstens, auf Dauer angelegte soziale Bindungen in politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Ordnungen. Sie sind, zweitens, relational und prozesshaft, das heißt, sie müssen hergestellt werden, können erodieren oder umorientiert werden. Sie setzen, drittens, ein persönliches oder institutionelles Gegenüber voraus, also eine Gegenseitigkeit von Loyalitätsnehmer und Loyalitätsgeber. Auch sind Loyalitäten, viertens, von sprachlicher oder nichtsprachlicher Kommunikation bedingt, denn sichtbar werden sie nur, indem sie erwartet, erbracht oder in Anspruch genommen werden.“ Zudem betonten Osterkamp und Schulze Wessel, dass der Begriff es erlaube, das „Mehrschichtige, das Prozesshafte und die Relationalität von sozialen Bindungen, von Identitäten beziehungsweise Identifizierungen“ fassbar zu machen.³⁰ Gerade dadurch lässt er sich für eine Untersuchung einsetzen, die den As-

²³ Beispielsweise „Identität“ bei Broomhall, Letters Make the Family; Geevers / Marini, Introduction, 9, 15; Willasch, Verhandlungen, 209, 237, 254; Strohmeyer, Einheit der Casa de Austria? Problematisiert wird der Begriff in diesem Zusammenhang bei Schulze Wessel, „Loyalität“, 9–12.

²⁴ Siehe dazu etwa Pieper, Einheit im Konflikt, 27, 29 f.; Geevers / Marini, Introduction, 11.

²⁵ Pieper, Einheit im Konflikt, 32–34, zu Definitionen vgl. ebd., 10–13. Siehe auch van der Steen, Dynastic Scenario Thinking, 127.

²⁶ Vgl. ausführlich Weber, Interne und externe Dynamiken, 63; Pečar, Dynastie, bes. 11.

²⁷ Eine Begriffsgeschichte steht allerdings aus: Schulze Wessel, „Loyalität“, 3.

²⁸ Schulze Wessel, „Loyalität“, 2 f.; Spieß, Loyalität und Illoyalität, 183 f., 189; Rehberg, Reziprozität, 425.

²⁹ Osterkamp / Schulze Wessel, Texturen von Loyalität, 555. Die Hervorhebungen stammen von der Verfasserin.

³⁰ Osterkamp / Schulze Wessel, Texturen von Loyalität, 557.

pekt des kommunikativen und performativen Aushandelns von Dynastie auf das dynastische Selbstverständnis von Fürstinnen bezieht.

Untersucht werden soll im Folgenden, ob und, wenn ja, wie dynastische Loyalität(en) fürstlicher Frauen erkennbar werden und wie sich die Frauen damit in Bezug auf ihre Herkunfts- und ihre Heiratsdynastie dauerhaft positionierten. Voraussetzung dafür ist ein Quellenfundus von ausreichendem zeitlichem Umfang und inhaltlicher Aussagekraft. Dabei kann es sich eigentlich nur um Korrespondenzen handeln, deren Relevanz für die Erforschung dynastischer Beziehungen Susan Broomhall auf die plastische Formel „Letters make the family“ gebracht hat.³¹ Und im Hinblick auf weibliche Agency³² sind sie meist die einzige Quellengattung, mit deren Hilfe man zeigen kann, wie Fürstinnen sich in dynastischen Verflechtungen positionierten.

Allerdings sind einigermaßen lückenlos überlieferte, über mehrere Jahre geführte weibliche Korrespondenzen für die Frühe Neuzeit im deutschsprachigen Raum in den Archiven nicht allzu häufig zu finden, und noch seltener sind sie leicht verfügbar.³³ Bekannte Beispiele sind die Briefe Elisabeth Charlottes von Orléans, genannt Liselotte von der Pfalz, für die immerhin mehrere ältere (und damit zweifellos lückenhafte) Editionen vorliegen,³⁴ oder die neueren Editionen der Briefe Herzogin Luise Dorotheas von Sachsen-Gotha.³⁵ Im Rahmen eines vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Projektes³⁶ sind nun Briefe einer weiteren Fürstin zugänglich gemacht worden, und anhand dieses Bestandes soll die Beantwortung der oben gestellten Fragen versucht werden.

*

Es handelt sich dabei um eigenhändige Briefe Kaiserin Eleonora Magdalenas von Pfalz-Neuburg. Ihr Vater Philipp Wilhelm³⁷ regierte zwischen 1653 und 1690 sowohl das Fürstentum Pfalz-Neuburg mit der Residenz Neuburg an der Donau sowie (als Erbe nach dem Erlöschen der männlichen Linie des Hauses Jülich-Kleve-Berg) die Herzogtümer Berg und Jülich am Niederrhein mit der Residenz Düsseldorf. Im

³¹ Siehe auch *Daybell, Letters; Woodacre, Queens and Courtiers*, 223 f. Für den deutschsprachigen Raum siehe *Ruppel, Das „stille Zeitalter“*; zuletzt: *Antenhofer, Egodokument; Keller, Fürstinnenkorrespondenzen*.

³² Zur Konzeptualisierung des Begriffes siehe etwa *Johnson, On Agency; Burkitt, Relational Agency*, 323 f., 331 f.; *Thomas, Historicising Agency*.

³³ Zur Problematik der Überlieferung vgl. beispielsweise *Daybell, Gender, Politics and Archives*, 27 f.

³⁴ Ein relativ aktuelles Verzeichnis der Überlieferung und der Editionen von Briefen der Herzogin von Orleans findet sich online unter: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/lld/materialien/literatur.html> [27.06.2024].

³⁵ Der Briefwechsel zwischen Luise Dorothee von Sachsen-Gotha und Voltaire; Der Briefwechsel zwischen Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg und Friedrike von Montmartin; *Vetternwirtschaft*; zu weiteren Editionen von Fürstinnenbriefen vgl. etwa Barbara Gonzaga: *Die Briefe; The Correspondence of Elizabeth Stuart*; Digitale Edition der Briefe Erdmuthe Benigna von Reuß-Ebersdorf.

³⁶ „Familiensache. Dynastische Handlungsspielräume in der Korrespondenz von Kaiserin Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg (1655–1720)“ (FWF P 34651), siehe <https://kaiserin-eleonora.oew.ac.at/index.html> [27.06.2024].

³⁷ *Press, Zwischen Versailles und Wien; Schmid, Der Herzog und sein großer Plan*.

Jahr 1685 sollte er nach dem Tod des letzten Kurfürsten aus der Linie Pfalz-Simmern zudem Kurfürst von der Pfalz werden und zeitweise in Heidelberg residieren.

Eleonora Magdalena Theresia, geboren 1655, war das erste Kind aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt. Nach kurzen, aber intensiven Verhandlungen ehelichte Eleonora Magdalena im Dezember 1676 Kaiser Leopold I.³⁸ Aus der Eheschließung resultierte für das Haus Pfalz-Neuburg eine engere Einbindung in die europäische Politik, die sich nicht zuletzt in Eheschließungen von Eleonora Magdalenas Schwestern nach Portugal, Spanien, Parma und Polen manifestierte. Für das Haus Habsburg bildeten die zahlreichen Geschwister der Kaiserin in Zeiten eines dynastischen Engpasses eine erhebliche personelle Ressource politisch-dynastischen Handelns.³⁹ Vor allem aber trug die Eheschließung selbst zur Überwindung dieses Engpasses bei, denn 1678 kam mit Erzherzog Joseph der lang erwartete Erbe für die österreichische Linie der Habsburger zur Welt.

In ihrer fast 30 Jahre währenden Ehe wie später als Kaiserin-Witwe und Mutter der regierenden Kaiser Joseph I. und Karl VI. musste sich Eleonora Magdalena sowohl im Hinblick auf ihre HerkunftsDynastie als auch im Hinblick auf die Dynastie, in die sie eingehieratet hatte, positionieren, das heißt, sie musste nicht nur internalisierten Loyalitäten nachkommen, sondern auch neue entwickeln. Dies lässt sich anhand des jüngst erschlossenen Teils ihrer Korrespondenz gut nachvollziehen. Dabei handelt es sich um deutlich mehr als 1.000 eigenhändige Briefe, die die Kaiserin zwischen 1677 (ihrer Ankunft in Wien) und 1716 (dem Todesjahr ihres ältesten Bruders) an ihren Vater Philipp Wilhelm beziehungsweise ihren Bruder Johann Wilhelm, seit 1690 Kurfürst von der Pfalz,⁴⁰ richtete. Der Umfang der Schreiben liegt zwischen einer Seite und einem Dutzend Seiten, so dass der Bestand etwa 3.000 Seiten umfasst. Diese bilden die Basis der folgenden Ausführungen, während die – wenigen – überlieferten Briefkonzepte Philipp Wilhelms und die teilweise recht umfangreichen, als Abschriften oder Konzepte überlieferten Schreiben Johann Wilhelms keine Berücksichtigung finden. Dies geschieht zum einen aus forschungspraktischen Gründen, denn der Umfang der Überlieferung ist ausgesprochen groß, zum anderen aufgrund des hier verfolgten spezifischen Fokus auf die Positionierung der Kaiserin selbst. Schließlich ist auch darauf hinzuweisen, dass die Briefe, die Vater und Bruder an Eleonora Magdalena richteten, derzeit noch nicht transkribiert sind. Das erschwert eine umfassende Auswertung, zumal etwa ein Viertel der Schreiben Johann Wilhelms zu erheblichen Teilen chiffriert ist. Die übergreifende Betrachtung der Geschwisterkorrespondenz muss deshalb zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Für die skizzierte Fragestellung bieten die Briefe der Kaiserin sowohl aufgrund ihres Umfangs als auch aufgrund der Kommunikationssituation aussagekräftiges Material: Es handelt sich wie gesagt ausschließlich um eigenhändige Schreiben der Kaiserin, und sie entstanden im Kontext eines recht dichten und von Vertrautheit⁴¹

³⁸ Schmidt, Zur Vorgeschichte.

³⁹ Press, Kriege und Krisen, 434.

⁴⁰ Zu Johann Wilhelm siehe etwa Schnettger, Kurpfalz und der Kaiser; Baumstark (Hrsg.), Kurfürst Johann Wilhelms Bilder.

⁴¹ Zum Begriff „Vertrauen“ in der Korrespondenz siehe unten.

geprägten Briefwechsels.⁴² Wir haben also kaum formelle Courtoisieschreiben vor uns, sondern Texte, in denen eine Vielzahl von Fragen ausführlich erörtert werden. Die inhaltlichen Schwerpunkte sind breit gefächert; man kann jedoch festhalten, dass dynastische Politik im Reich wie in Europa einen deutlich breiteren Raum einnimmt als „persönliche“ Informationen. „Private“ Aspekte, die zumindest die ältere Forschung gerade in Frauenkorrespondenzen erwartete und die zu deren Kategorisierung als „Privatbriefe“⁴³ geführt haben, tauchen eher am Rande auf. Dominant sind vielmehr Themen wie die militärischen und geistlichen Karrieren der zahlreichen Brüder der Kaiserin, die Eheschließungen von Brüdern, Schwestern und Söhnen, die politischen und militärischen Entwicklungen im Kampf gegen die Osmanen sowie im Spanischen Erbfolgekrieg, höfische Ämterbesetzungen, aber auch finanzielle Fragen – kurz: dynastische Politik. Und naheliegenderweise geht es in diesen Kontexten immer wieder um Loyalitäten der Kaiserin, die sie selbst aktiv thematisiert.

Allerdings sind weder „Dynastie“ noch „Loyalität“ Begriffe, die die Kaiserin in ihrer Korrespondenz verwendete. So wie der Begriff der „Loyalität“ als ein Produkt der späten Neuzeit gelten muss, so ist das auch für den Begriff der „Dynastie“ in seiner heutigen Bedeutung zu konstatieren. Zuletzt hat Natalia Nowakowska nachgezeichnet, dass er bis ins 18. Jahrhundert nahezu ausschließlich im Sinne einer Regierungsform benutzt wurde.⁴⁴ Wie in fürstlichen Dynastien seit dem 14. Jahrhundert üblich⁴⁵, benutzte die Kaiserin vielmehr den Begriff „Haus“; Alternativen dazu wie „Geschlecht“⁴⁶ oder „Stamm“ kommen in ihren Briefen nicht vor. Von „Haus“ spricht sie dagegen Dutzende Male, und zwar mit Bezug auf beide Dynastien, Pfalz-Neuburg und Habsburg beziehungsweise Österreich. Das Haus war also zweifellos eine der Kaiserin geläufige Bezugsgröße. Aber war das für beide Häuser in gleicher Weise der Fall?

*

Ein Überblick, den die derzeit entstehende digitale Edition⁴⁷ sehr erleichtert, bringt schnell ein erstes Ergebnis: Sowohl in chronologischer Hinsicht als auch im Hinblick auf die beiden Dynastien lassen sich in der Verwendung des Begriffs „Haus“ tatsächlich erhebliche Unterschiede feststellen. Von den insgesamt etwa 150 erfassten Er-

⁴² Siehe etwa *Ruppel*, Das „stillose“ Zeitalter, 68–75.

⁴³ Zur Problematik des Begriffs „Privatbrief“ siehe etwa *Schmolinsky*, Sich schreiben, 88–93; *Keller*, Fürstinnenkorrespondenzen, 192 f. Zu „Privatheit“ in der höfischen Gesellschaft vgl. zuletzt *Stollberg-Rilinger*, Privacy at Court?, bes. 75 f.

⁴⁴ *Nowakowska*, What’s in a Word?, 454 f., 465; siehe auch *Pieper*, Einheit im Konflikt, 10 f.; *Heinemann*, Verwandtsein und Herrschen, 387 f.

⁴⁵ *Pieper*, Einheit im Konflikt, 379–383; *Weber*, Dynastiesicherung, 110; *Geevers / Gustafson*, Building Dynasties, 8 f.; mit ausführlicher Diskussion auch anthropologischer Bezüge: *Haddad*, Qu'est-ce qu'une „maison“?

⁴⁶ Diesen Begriff benutzt die Kaiserin einziges Mal in Bezug auf das adlige Haus Lobkowitz: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (im Folgenden BayHStA), Kasten blau 45_15, fol. 83v, 12.05.1689.

⁴⁷ Familiensache?, online unter: <https://kaiserin-eleonora.oeaw.ac.at/index.html> [27.06.2024].

wähnungen⁴⁸ stammen nur etwa 30 aus den insgesamt 712 Briefen, die Eleonora Magdalena in der Zeit zwischen 1677 und 1690 an ihren Vater adressierte. Die anderen verteilen sich über die „nur“ 431 Briefe an ihren Bruder Johann Wilhelm aus den Jahren zwischen 1690 und 1716, wobei der Löwenanteil auf die Jahre zwischen 1706 und 1711, also die Witwenzeit der Kaiserin, entfällt. Das Haus als Bezugspunkt spielte also in der Geschwisterkorrespondenz eine erheblich größere Rolle als in den Schreiben Eleonora Magdalenas an ihren Vater.

Zudem ist ein signifikanter Unterschied bezüglich der beiden angesprochenen Häuser festzuhalten: Kaiserin Eleonora Magdalena unterschied in nahezu allen Fällen zwischen *unserem Haus* beziehungsweise *unserem Curhaus* als Bezeichnung für ihre Herkundsdynastie und *diesem Haus* oder *diesem Erzhaus* als Begriff für die Dynastie, in die sie eingehiratet hatte.⁴⁹ Und Letztere findet zudem nur in etwa 25 Fällen als „Haus“ und in etwa 30 weiteren Briefen Erwähnung, in denen die Kaiserin das Verhältnis der beiden Häuser untereinander thematisierte. Damit wird auf die Heiratsdynastie deutlich seltener explizit Bezug genommen als auf die Herkundsdynastie. Die angesprochene Begrifflichkeit legt zudem nahe, dass diskursiv eine engere Bindung an die Herkundsdynastie hergestellt und immer wieder perpetuiert wurde. Dafür gibt es weitere Indizien bis hin zu einer Aussage der Kaiserin, die sie wenige Wochen vor dem Tod ihres Ehemannes im Frühjahr 1705 formulierte: *Zue deme verschpriche ich dero Liebden [Johann Wilhelm], das man niks schließen wirt, eh das ich es dero Liebden werde comuiniciren vnd dero aprobation darüber erhohlen, dero Liebden besorgen sich nit des geringsten prejudiz, dan ich nit werdt wehre, ein Pfalzgrauin zu sein, wan ich das geringste vnsern hauß preiudiciren wolte.*⁵⁰ Auch noch nach fast 30 Jahren Ehe fühlte sie sich also ihrer Herkundsdynastie zugehörig.

Aus den Kontexten der Verwendung von „Haus“ in Bezug auf ihre Herkundsdynastie lassen sich in den Ausführungen Eleonora Magdalenas verschiedene inhaltliche Akzentsetzungen erschließen. So legt die regelmäßig wiederkehrende Formulierung „*euer Durchlaucht und unser haus*“⁵¹ für Philipp Wilhelm beziehungsweise „*dero Liebden und unser haus*“⁵² für Johann Wilhelm nahe, dass sie dem jeweils ältesten männlichen Mitglied des Hauses eine Führungs- beziehungsweise Entscheidungsfunktion beimaß. Erst in späteren Jahren formulierte die Kaiserin das explizit, als sie ihren Bruder als *capo di casa* beziehungsweise *capo von vnserm cuhrhaus* bezeichnete. In beiden Fällen bezog sich dies darauf, dass die Kaiserin das Handeln von

⁴⁸ Hierbei wurde keinesfalls eine statistische zuverlässige Auswertung angestrebt. Die Zahlen dienen lediglich zur Illustration von Größenordnungen!

⁴⁹ Die heute gängigen dynastischen Bezeichnungen „Wittelsbach“ oder „Pfalz“ bzw. „Habsburg“ oder „Österreich“ kommen in dem hier zu untersuchenden Kontext nicht zu Anwendung.

⁵⁰ BayHStA, Kasten blau 45_7, fol. 39r/v, 08.03.1705. Kontext war ein Konflikt zwischen Johann Wilhelm und dem Deutschmeister. Eleonora Magdalena bezeichnet Pfalz-Neuburg als *mein eigens* Haus auch in BayHStA, Kasten blau 45_7, fol. 57v, 30.05.1706.

⁵¹ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 45_8, fol. 144r, 27.09.1679; 45_15, fol. 278v, 4.11.1688; 45_5, fol. 103r, 16.06.1689.

⁵² Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 44_6, fol. 97r, 9.12.1693; 44_7, fol. 110r, 28.11.1696; 45_7, fol. 84v, 04.08.1705; 44_10, fol. 53r, 30.04.1709 und öfter.

Geschwistern missbilligte, die bei Eheschließungen ohne das explizite Einverständnis des Kurfürsten gehandelt hatten.⁵³

Bezug genommen wird in den Briefen der Kaiserin außerdem auf die Ehre des Hauses beziehungsweise dessen *decoro*, das es – wieder insbesondere im Zusammenhang mit Heiraten der Geschwister oder einer Nichte⁵⁴ – zu wahren galt. Als Motive für das Handeln der Kaiserin beziehungsweise für Vorschläge an den Bruder, die dieser in Aktionen umsetzen sollte, treten sowohl die Verteidigung der Interessen des Hauses⁵⁵ in Erscheinung als auch die Notwendigkeit, Schaden von ihm abzuwenden und so die Größe des Hauses⁵⁶ zu wahren. Mehrfach bezieht sie sich auch auf die *aufnahm*⁵⁷, also recht abstrakt auf das künftige Wohlergehen und die Dauerhaftigkeit des Hauses, die ihr am Herzen lag.

Als Gefahr für die *aufnahm* des Hauses themisierte die Kaiserin frühzeitig und immer wieder die fehlende Sukzession:⁵⁸ Obwohl acht Brüder der Kaiserin das Erwachsenenalter erreicht hatten, gab es auch in ihren späten Lebensjahren keinen männlichen Erben im Haus Pfalz-Neuburg. Bereits 1694 wies sie deshalb Johann Wilhelm explizit darauf hin, dass nun nur noch vier der Brüder am Leben seien *vndt dise biß dahto ohne succession, also wohl zue bedenken, ob man nit vilmehr soll gedenken, den Bischoff von Preßlaw [Bruder Franz Ludwig] in ein andren standt zue sezen als in den geistlichen, es ist gahr zue vill hieran gelegen. Dero Liebden wollens reiflich consideriren, was das wurd der ganzen christenheit vohr ein vnwiderrbringlichen schaden bringen, wan diße cuhr vndt landen solten in vncatolische hendt oder auch aus vnsern haus geraten.*⁵⁹ Diesen Vorschlag brachte sie mehrfach vor;⁶⁰ er scheint aber bei ihrem Bruder Franz Ludwig auf ebenso wenig Gegenliebe gestoßen zu sein wie beim Kurfürsten selbst. Jedenfalls war die Erhaltung des Hauses ein Thema, bei dem Kaiserin Eleonora Magdalena sorgenvoll in die Zukunft blickte, wie auch die folgende Bemerkung von ihr belegt: *Die har stehn mir zu berg, wan ich daran gedenkh, das die gefahr ist*, dass das Haus Pfalz-Neuburg keine Sukzession haben könnte.⁶¹

Zu diesem Haus, dessen Wohlergehen der Kaiserin so unzweifelhaft am Herzen lag, zählte im Übrigen auch die Linie Pfalz-Sulzbach, die sich zu Beginn des 17. Jahr-

⁵³ BayHStA, Kasten blau 44_11, fol. 44r, 19.08.1713; 44_11, fol. 39r/v, September 1714.

⁵⁴ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 44_10, fol. 104v, 30.11.1709; 44_10, fol. 163v, 31.12.1710; 44_11, fol. 33r, 23.11.1712; 45_9, fol. 283v, 06.10.1685; 44_7, 163v, 03.04.1697; BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Korrespondenzen 1147, fol. 2r, 26.10.1695. Vgl. allgemein siehe auch Ruppel, Verbündete Rivalen, 221–223.

⁵⁵ „Interesse“ als Begriff in den Briefen der Kaiserin wäre einer eigenen Untersuchung wert; zum historischen Begriff im politischen Kontext siehe etwa Oetzel, Interesse als Kategorie.

⁵⁶ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 44_3 f, unpag., 16.04.1695; 45_7, fol. 84v, 04.08.1705.

⁵⁷ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 44_11, fol. 15v, 08.02.1713; 44_7, fol. 271v, 20.07.1698; 44_8, fol. 36v, 26.01.1701; 45_7, fol. 126v, 08.11.1705; 44_11, fol. 9v–10r, 25.01.1713.

⁵⁸ Van der Steen, Dynastic Scenario Thinking, 97.

⁵⁹ BayHStA, Kasten blau 44_6, fol. 142v, 15.05.1694.

⁶⁰ Siehe etwa auch BayHStA, Kasten blau 45_7, fol. 9r, 03.02.1706; 44_10, fol. 49r/v, 20.04.1709.

⁶¹ BayHStA, Kasten blau 45_7, fol. 47v, 11.05.1706.

hunderts von der Neuburger Linie getrennt und 1656 reichsfürstlichen Rang erhalten hatte.⁶² Dies formulierte Eleonora Magdalena sehr deutlich gegenüber ihrem Bruder im Zusammenhang mit den langwierigen Verhandlungen über die Aufteilung der Grafschaft Veldenz: *Weilen dan dīſes ein sach, so ich ansehe, das es zu aufnahm vnſers curhaus, das das haus mit sein so nahenden befründten in bester verſtentnus vndt einichkeit steh, so dan auch durch introdicirung zu votum vnſer haus vmb ein stimm mehrer bey denen firſten erhaltet, wie es dan ihr Durchlaucht, vnßer gnädiger herr vatter sehlig, anderſt selbſten also iudicirt vndt deswegen ihn auch reccomendirt haben, also hab ich dero Liebden auch solches nachmahlen remonſtriren wollen.*⁶³ Und wenig später wies sie darauf hin, dass es unbedingt erforderlich sei, den Kindern des Herzogs von Pfalz-Sulzbach⁶⁴ eine standesgemäße Erziehung zukommen zu lassen, denn diese *seint gleichwoll von vnſern haus*,⁶⁵ und die Ehre des Kurhauses würde durch derartige Versäumnisse in Mitleidenschaft gezogen.

Es sind jedoch nicht nur ein abstraktes Gebilde⁶⁶ und adlig-dynastische Werte wie Ehre und Größe, die in den Briefen thematisiert werden, vielmehr konstituierte sich das Haus naheliegenderweise auch über konkrete Beziehungen zu lebenden Personen; in Eleonora Magdalenas Briefen sind Interaktionen mit Eltern wie Geschwistern in kaum überschaubarer Vielfalt dokumentiert. Begrifflich werden diese Beziehungen insbesondere zum jeweiligen Oberhaupt des Hauses regelmäßig mit dem Wort „*trewē*“ ausgedrückt, bei dem es sich um eines der am häufigsten verwendeten in der Korrespondenz handeln dürfte. Das röhrt freilich nicht zuletzt daher, dass der Ausdruck „*trewgehorſamſte*“ beziehungsweise „*trewēſte*“ als Epitheta fester Bestandteil der Grußformeln war, mit denen die Kaiserin die Briefe an den Vater und den Bruder beendete. In den Texten selbst benutzte sie gegenüber ihrem Vater auch den Ausdruck „*trew kintligſt*“⁶⁷ und nahm damit zugleich auf ihre Bindung an die Dynastie wie an die Eltern Bezug. „*Trewē*“ war aber auch ein Begriff, um verdiente und langjährige Amtsträger zu charakterisieren,⁶⁸ was angesichts des eingangs angesprochenen engen Konnexes zwischen Loyalität und Treue nicht wirklich verwundert.

Aussagekräftiger als bloße Grußformeln sind aber andere Formulierungen, die ein Licht auf die Beziehung Eleonora Magdalenas zu Eltern und Geschwistern werfen. Um ihre Beziehung zu ihnen zu beschreiben, verwendet sie vor allem die Begriffe „*gehorsam*“ (im Hinblick auf die Eltern) und „*einichkeit*“ sowie „*vertrawen*“ bezie-

⁶² Sturm, Herzogtum Sulzbach.

⁶³ BayHStA, Kasten blau 45_7, 126v/127r, 08.11.1705; auch 44_9, 11r, 22.06.1707.

⁶⁴ Gemeint sind die Kinder von Theodor Eustach von Pfalz-Sulzbach (1659–1732). Der Bezug steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit Überlegungen zu einer möglichen Eheschließung (1717 realisiert) von Eleonora Magdalenas Nichte Elisabeth Auguste von Pfalz-Neuburg mit dessen ältestem Sohn Joseph Karl.

⁶⁵ BayHStA, Kasten blau 45_7, 48r, 11.05.1706.

⁶⁶ Pečar, Dynastien – Träger der Staatsbildung?, 64, danach auch Pieper, Einheit im Konflikt, 382.

⁶⁷ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 45_8, fol. 87r, 30.09.1677; 45_9, fol. 41r, 24.12.1684.

⁶⁸ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 45_9, 124r/v, 04.12.1683; 44_6, 41r/v, 01.01.1691; 44_10, 208r, 29.07.1711.

hungsweise „*vertreilichkeit*“ (im Hinblick auf die Geschwister). „*Gehorsam*“ als Epitheton für Eleonora selbst oder ihre Geschwister ist wiederum eines der in den Briefen an den Vater sehr häufig vorkommenden Wörter, auch jenseits der eben angesprochenen Grußformel. Gemeinsam mit der Selbstbezeichnung „*vnterdehnigst*“ charakterisiert es ganz zweifellos die diskursive Selbstverortung der Kaiserin im Hinblick auf Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg als Vater wie als Oberhaupt des Hauses.

In der Korrespondenz mit dem Bruder spielen derartige Begriffe von Eleonoras Seite keine Rolle. Hier war es Johann Wilhelm, der in seinen Briefen zumindest zeremonielle Gehorsamsformeln verwendete, etwa die Anrede „kaiserliche Majestät“ und das Epitheton „*untertänigst*“ in Bezug auf seine Person.⁶⁹ Die Kaiserin nutzte vielmehr die eben angesprochenen Begriffe der Einigkeit und des Vertrauens, um das Verhältnis zu ihrem ältesten Bruder und zu den anderen Geschwistern zu beschreiben und damit zugleich Verbundenheit zu perpetuieren.⁷⁰ Eine besondere Rolle dabei spielte die Bezugnahme auf den Vater, der die Kinder immer wieder zu Einigkeit aufgerufen habe, wie die Kaiserin mehrfach betonte. So formulierte sie 1692: *dan es ist mihr gahr zue dief in meinem herzen eingedruckt die letzten wortdt vndt lehr vnseres gnädigen vnuergleichlichen herren vatter sehligen gedechnus (nemmlch das mihr kinder vntereinander die brüeder vndt schwesterlige lieb vndt einichkeit vohr allem conseruiren sollen), das ich mit meinem wißen woll auf keine weis, auch mit keinem gedanken vmb keine sachen in derwelt gern wolte vrhsach zue etwas widrigens geben.*⁷¹ Noch 1705 nahm sie in Ausführungen zu einem Konflikt zwischen Johann Wilhelm und Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg darauf Bezug und erweiterte die Anweisung noch um einen Hinweis auf den väterlichen Segen: *Die einichkeit, lieb vnd gute harmonia aber vnter vns geschwistert nach dem letzten befehl vnser vnuergleichlichen papa ist mein einziger zwekh, vndt dringt mihr in das inerste meines herzen, dan mihr die bedrohung im kopf, das wan mihr vneinig wurden, er sein segen von vns abzihen wolle.*⁷² Appellativ rief sie also bei ihren Brüdern das Gebot des Vaters auf, das sie selbst offenbar als Handlungsgrundsatz verinnerlicht hatte. Damit bekräftigte sie wohl nicht zuletzt Prägungen, die alle Geschwister bereits durch ihre Erziehung in der Jugend erhalten hatten.⁷³

⁶⁹ Die Briefe Johann Wilhelms sind noch nicht transkribiert, weshalb hier kein vollständiger Überblick möglich ist. Zu Grußformeln in Geschwisterkorrespondenzen siehe etwa Ruppel, Verbündete Rivalen, 144–149.

⁷⁰ Ziegler, Trauen und Glauben, 19–21.

⁷¹ BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Korrespondenzen 1147, fol. 36v, 07.02.1692; siehe auch BayHStA, Kasten blau 44_6, fol. 69v, 11.05.1692; 44_6, fol. 218r/v, 31.12.1694.

⁷² BayHStA, Kasten blau 45_7, fol. 116v, 01.02.1705; ähnlich 45_7, fol. 39v, 08.03.1705, und 45_7, fol. 85r, 08.08.1705. Kontext war eine finanzielle Streitigkeit des Kurfürsten Johann Wilhelm mit dem Deutschmeister, Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg, aufgrund derer Eleonora Magdalenas Aufrufe zur brüderlichen Einigkeit sich in diesem Jahr häuften.

⁷³ Zu den konkreten Inhalten der Erziehung Eleonora Magdalenas ist wie bei den meisten Fürstinnen wenig bekannt; siehe aber Peters, Princessin.

Der Begriff „Vertrauen“⁷⁴ bezeichnet in den Briefen der Kaiserin oft „Vertrauliches“, also Informationen, die nicht allen zugänglich sein, die innerhalb des Hauses bleiben sollten. Ähnlich häufig aber umfasst „vertrewlichkeit“ auch Verlässlichkeit, Unterstützung und die Bereitschaft, Rat anzunehmen.⁷⁵ Letztere war bei Kurfürst Johann Wilhelm nicht immer so ausgeprägt, wie es sich die Kaiserin gewünscht hätte, aber das wäre ein eigenes Thema. In einem Schreiben, das Eleonora Magdalena in seinen frühen Regierungsjahren an den Kurfürsten richtete, zeigen sich die beiden erstgenannten Dimensionen: *Ich bedanke mich zum schönsten, das dero Liebden in dero libsten schreiben vom lezten verwicheten iahrs vnd monats mihr so vertreülich dero gedanken in ein vndt andren eröffnen wollen, waraus ich mit meiner höchsten consolation verschpüre, das ich noch etwas bey ihnen gilt vnd dero Liebden in dero allzeit gegenmich erzeugten lieb vnd vertrauen beständig continuiren, welches ich von grunt meines herzen verlange hinwiderumb in allen occasionen gegen dero Liebden zu erweißen, in secula seculorum, amen.*⁷⁶

Das Vertrauen zwischen den Geschwistern sollte sich nach Ansicht der Kaiserin auch darin niederschlagen, dass der briefliche Austausch *fein vertreülich* gestaltet werde, was nicht zuletzt den (teilweisen) Verzicht auf zeremonielle Formulierungen beinhaltete.⁷⁷ Wiederkehrende Formulierungen in den Briefen an den Bruder sind zudem „alte vertrewlichkeit“ oder „schwesterliches vertrawen“, die die Beziehung zwischen beiden kennzeichnen.⁷⁸ Interessant wäre es zweifellos, hier die Korrespondenz der Kaiserin mit ihrem Bruder mit ihren Briefen an andere Geschwister zu vergleichen,⁷⁹ was angesichts der Überlieferungslage derzeit aber nicht geleistet werden kann. Festhalten kann man allerdings, dass mit den genannten Formulierungen nicht nur allgemein auf familiär-dynastische Bindungen Bezug genommen wurde, sondern dass sie auch für ein gegenseitiges Loyalitätsversprechen zugunsten des Hauses standen.⁸⁰ Dieses beruhte nicht zuletzt auf der dezidierten Aufforderung des Vaters zu Einigung und Loyalität, die die Kaiserin mehrfach bekämpfte und ihren Geschwistern in Erinnerung rief.

*

Blicken wir nun auf die – wie gesagt deutlich selteneren – direkten Bezugnahmen der Kaiserin auf das Haus Österreich. Auch hier lässt sich erkennen, dass sie die In-

⁷⁴ Zu „Vertrauen“ als Begriff der politischen Sprache des Reiches siehe Ziegler, Trauen und Glauben, bes. 43–70, 345.

⁷⁵ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 44_9, fol. 25v, 19.02.1707; 44_10, fol. 137r, 10.05.1710. Damit umfasst der Begriff bei ihr wichtige Elemente des parallel verwendeten Begriffes der „guten Correspondenz“ innerhalb der Fürstengesellschaft; vgl. Ziegler, Trauen und Glauben, 142, 347.

⁷⁶ BayHStA, Kasten blau 44_6, fol. 83r, 18.01.1693. Siehe auch das Statement in Kasten blau 44_7, fol. 70r/v, 11.08.1696.

⁷⁷ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 45_15, fol. 171r, 04.04.1688; 44_6, fol. 183r, 20.10.1694; 44_11, fol. 25r, 08.01.1716.

⁷⁸ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 44_7, fol. 32r, 16.02.1696; 44_7, fol. 205r, 28.12.1697; 44_9, fol. 25v, 19.02.1707; 44_10, 234v, 28.10.1711; 44_11, fol. 10r, 20.01.1714.

⁷⁹ Vgl. dazu demnächst Spitzbart, Im Netz aus Tinte.

⁸⁰ Ruppel, Verbündete Rivalen, 166.

teressen des Hauses wahren wollte und dessen zeremoniellen Rang⁸¹ thematisierte. Ähnlich wie ihren Vater sprach sie Kaiser Leopold I. beziehungsweise ihre Söhne als Oberhäupter des jeweiligen Hauses an, obwohl die Formulierung „*der Kaiser vndt das ganze haus*“⁸² weniger regelmäßig erscheint als in Bezug auf Pfalz-Neuburg. Und noch seltener sind die Fälle, in denen Kaiserin Eleonora Magdalena sich selbst explizit als Mitglied des kaiserlichen Hauses bezeichnete, indem sie die Formulierung „*vnsrer haufß*“ benutzte. In allen Fällen geschah dies im Kontext von Danksagungen an Kurfürst Johann Wilhelm für die Unterstützung eben dieses kaiserlichen Hauses nach dem Tod Leopolds I.⁸³

Dass die Kaiserin sich diskursiv deutlich seltener auf das Haus Österreich bezog als auf das Haus Pfalz-Neuburg, sollte jedoch nicht dahingehend interpretiert werden, dass ihre dynastische Loyalität allein der Herkunftsdynastie galt. Vielmehr ergibt sich der Eindruck, dass es andere Relationen, andere Bezugnahmen waren, durch die Loyalität zum kaiserlichen Haus hergestellt und ausgedrückt wurde. Blieb der Bezug auf das Haus als Abstraktum auch weniger ausgeprägt, so spielte die Bindung an Personen, an die Mitglieder des Hauses, insgesamt keineswegs eine geringere Rolle. Vielmehr war sich die Kaiserin bewusst, dass von ihr Loyalität gegenüber ihrem kaiserlichen Gemahl erwartet wurde, und dies zog sie nie in erkennbarer Weise in Zweifel. Aussagekräftig ist in diesem Zusammenhang etwa eine Mitteilung an ihren Vater, den sie im Herbst 1679 bat, nicht direkt auf einen Hinweis in einem ihrer Briefe zu antworten, *dan ich nit erlaubnus begert, dieses zue schreiben, vndt ietz seint ihr Mayestät nit hier. Damit suech ich mich im credit zue erhalten, das ich in allem allezeit erst frag, wan es gleich niks zue bedeütten hatt als wie dieses.*⁸⁴ Und Anfang 1694 schrieb sie ihrem Bruder Johann Wilhelm ausdrücklich, dass der Kaiser das Bistum Olmütz seinem Neffen Karl von Lothringen zugesagt habe und sie deshalb nicht denke, für ihren Bruder Franz Ludwig Partei zu ergreifen: *Es ist freilich wahr, das meine brüder fremden vohrzuezien, aber ist er mein bruder, so ist sie [Karls Mutter Eleonora Maria] meines Keisers fraw schwester, die ich nit mich vnterstehen werde, meinen brüdern zue posponiren.*⁸⁵

⁸¹ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 45_15, fol. 40r2/v2, 11.12.1686; 45_15, fol. 158r, 22.02.1688; 44_10, fol. 53v, 30.04.1709; 44_10, fol. 111r, 15.01.1710; BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Korrespondenzen 1147, fol. 42v–43v, 20.08.1692; BayHStA, Kasten blau 44_7, fol. 163v, 03.04.1697; 44_11, fol. 38v–39v, September 1714.

⁸² BayHStA, Kasten blau 44_8, fol. 228r, 30.06.1702; 45_7, fol. 67r, 13.08.1706; 44_9, fol. 23r, 16.02.1707, auch 44_10, fol. 53v, 30.04.1709; 44_10, fol. 194r/v, 19.06.1711.

⁸³ BayHStA, Kasten blau 45_7, fol. 81v, 04.08.1705; 45_7, fol. 6v, 03.02.1706; 45_7, fol. 57v, 30.05.1706; 44_9, fol. 72r, 05.11.1707; 44_10, fol. 178r–179v, 03.05.1711; weiter BayHStA, Kasten blau 44_10, fol. 232r (*mein geliebster sohn Mayestät Liebden, ich vndt das ganze erhaufß*) und 234r, 28.10.1711.

⁸⁴ BayHStA, Kasten blau 45_8, fol. 146r, 14.10.1679.

⁸⁵ BayHStA, Kasten blau 44_6, fol. 126v, 27.02.1694; ähnlich 44_7, fol. 113r, 28.11.1696: *Ich hoff, dero Liebden [...] werde aber auch hingegen nit verlangen, das ich etwas mit importunitet solle durch drucken, welches ihr Mayestät, mein Keiser, nit zu dero dienst finden.* Weitere Beispiele: BayHStA, Kasten blau 44_7, fol. 29 r/v, 28.01.1696; 44_7, fol. 207r, 28.12.1697.

Loyalität gegenüber dem kaiserlichen Haus bewies die Kaiserin zudem durch die Unterstützung ihrer Söhne, insbesondere während ihrer Witwenzeit.⁸⁶ So spielt in der Korrespondenz mit Johann Wilhelm etwa die Eheschließung Karls von Spanien eine große Rolle, bei der der Kurfürst als Vermittler diente, sowie die Unterstützung der kaiserlichen Truppen auf dem italienischen Kriegsschauplatz im Spanischen Erbfolgekrieg.⁸⁷ Die vielfältigen Interventionen Eleonora Magdalenas zugunsten des Kaisers erfolgten jedoch, ohne dass dabei direkt Bezug auf Loyalitäten zum Haus Österreich genommen wurde; vielmehr wurden mit Formulierungen wie „mein Kaiser“, „mein Sohn, der Kaiser“ beziehungsweise „mein Sohn, der König“ direkte familiäre Bindungen in den Vordergrund gerückt. Hier bezieht sie sich vor allem auf ihre Mutterrolle, durch die im Verständnis der damaligen Zeit ihre dynastische Loyalität gegenüber der Heiratsdynastie signifikant verstärkt wurde.⁸⁸

Ein erster Überblick über das ungemein reichhaltige Material lässt somit erkennen, dass die Kaiserin wie vermutet Loyalitäten in Bezug auf beide Dynastien realisierte und thematisierte. Dabei scheint ihr in Bezug auf Pfalz-Neuburg das Haus als Abstraktum,⁸⁹ also das generelle „Wohl des Hauses“, stärker präsent gewesen zu sein als im Hinblick auf das Haus Habsburg. Die Geschwister des Hauses Pfalz-Neuburg waren durch Verwandtschaft, Erziehung und Mahnung des Vaters – ungeachtet wiederkehrender Differenzen, die in den Briefen der Kaiserin ebenfalls eine Rolle spielen – eng miteinander verbunden und spielten für die Bindung der Kaiserin an ihre Herkundsdynastie dauerhaft eine Rolle. Die im Hinblick auf Pfalz-Neuburg durchgängige Rede von „unserem Haus“ lässt aber vermuten, dass Eleonora Magdalena die Loyalität zu ihrer Herkundsdynastie auf einer abstrakten Ebene stärker gewichtete die zu der Dynastie, in die sie eingehiratet hatte. Im Hinblick auf das Haus Habsburg waren dagegen eher direkte persönliche Bindungen zu ihrem Ehemann und ihren Söhnen relevant.

Allerdings ist etwa ein Fünftel der Bezugnahmen auf das Haus Pfalz-Neuburg auf Ausführungen Eleonora Magdalenas zurückzuführen, in denen sie beide Dynastien zueinander in Relation setzte. Immer wieder beschwore sie gegenüber ihrem Bruder die gemeinsamen Interessen beider Häuser beziehungsweise deren enge Bindung⁹⁰ und ihr Bemühen um die *aufnahm vndt beste einigkeit beder häuffer*.⁹¹ Das zeigt sie nicht nur als die politische Mittlerin, als die sie in ihrer Korrespondenz mit Vater und Bruder in Erscheinung tritt. Es zeigt nicht nur Loyalitätserwartungen an den Brüder⁹² gegenüber der Heiratsdynastie der Schwester, die brieflich bekräftigt und auf-

⁸⁶ Siehe dazu demnächst *Keller*, Kaiserin Eleonora Magdalena als Witwe.

⁸⁷ Siehe etwa BayHStA, Kasten blau 45_7, fol. 37v, 08.05.1706; 44_9, fol. 70r, 22.10.1707.

⁸⁸ *Spangler*, Monsieur, 44–49; *Duindam*, Dynasties, 62, 89; *Poppel*, Die Regentin, 87f.

⁸⁹ Zur Polyvalenz von „Haus“ siehe *Pieper*, Einheit im Konflikt, 382 f.; *Haddad*, Qu'est-ce qu'une „maison“? 124 f.

⁹⁰ BayHStA, Kasten blau 44_6, fol. 96v, 97r, 09.12.1693; 44_7, fol. 237v–238r, 21.02.1698; 45_7, fol. 57v, 30.05.1706; 44_10, fol. 126r/v, 22.03.1710; 44_11, fol. 10r, 20.01.1714.

⁹¹ BayHStA, Kasten blau 44_10, fol. 42r, 06.04.1709; 44_11, fol. 8r, 02.02.1712; 44_10, fol. 10r/v, 19.01.1714.

⁹² Die dieser trotz mancher Spannungen auch dauerhaft einlöste; siehe *Müller*, Kurfürst Johann Wilhelm.

gerufen werden. Es deutet zugleich die Schwierigkeiten an, die Konflikte zwischen beiden Häusern für die Kaiserin und ihre dynastischen Loyalitäten implizieren konnten. Zwar lassen sich derzeit keine tiefgehenden Zerwürfnisse zwischen den beiden Häusern erkennen, die Eleonora Magdalena in ernsthafte Loyalitätskonflikte gestürzt hätten, wie es bei anderen Fürstinnen durchaus beobachtet werden kann.⁹³ Aber ihre Briefe machen sichtbar, dass es mehrfach das Potential für ernsthafte politische Differenzen zwischen Wien und Düsseldorf gab, vor allem nach dem Tod Kaiser Leopolds I.⁹⁴

So meldete sich die Kaiserin Anfang Februar 1712 bei ihrem kurfürstlichen Bruder, den sie nach einer Bezugnahme auf das zwischen ihm und ihrem Sohn Karl VI. und damit zwischen dem Kurhaus und dem Erzhaus herrschende Vertrauen auf ein Schreiben ansprach, das Johann Wilhelm in Angelegenheiten seines Schwiegervaters, des Großherzogs der Toskana, an den Kaiser gerichtet hatte. Dieser habe das Schreiben an sie weitergegeben, und sie habe daraus zu ihrer Bestürzung erkennen müssen, dass Johann Wilhelm in seinem Schreiben den Kaiser mit sehr *empfintlichen* Worten angesprochen habe. Um eine Zuspitzung des verbalen Schlagabtauschs zu verhindern, beantwortete die Kaiserin selbst Johann Wilhelms Brief an Karl VI. und wies seine Unterstellung, der Kaiser habe sein Wort gegenüber dem Großherzog gebrochen, entschieden zurück. Sie endete mit dem Hinweis: *Bitte also nachmahlen dero Liebden, fürohin sich nicht so leicht auf vngleiche raport zu übereilen, insonderheit auch in denen terminis sich etwas in acht zue nemmen und wan etwas widriges vohrfallen möchte, lieber das vertrawen zue mihr, wie bis dahto, sezen möchten, die ich dero Liebden allezeit den grundt der sachen berichten, auch bey mein gelibsten sohn Mayestät allezeit suechen werde, nach möglichkeit dero verlangen zu secondiren, vmb dißer so nötige harmonie vndt vertrawen bederseits immer mehr zue befestigen.*⁹⁵ Damit verband sie eine ungewöhnlich explizite Zurechtweisung mit der Versicherung fortgesetzter politischer Fürsprache zugunsten des Bruders und damit des Hauses Pfalz-Neuburg.

War die Kaiserin auch immer wieder um Vermittlung und um die gegenseitige Wahrung von Interessen bemüht, so galt, wie das Zitat andeutet, im Zweifelsfall ihre Loyalität ihrem Ehemann und ihren Söhnen, und sie vertrat die Interessen des Hauses Österreich. Das belegt auch eine Rückmeldung zu Johann Wilhelms Agieren im Konflikt um die Grafschaft Veldenz vom Januar 1698: *In der feldensischen sach bitt ich, dero Liebden wollen mihr nit übel nemmen, das ich ihnen so frey schreib, ist woll die sach ein wehnig übereilt worden vndt ihr Mayestät, mein Keiser, sehr pre-iudicurlich, das dero Liebden sich selbst in posses sezen, eh ihr Mayestät, welcher dero richter sein, darin geschprochen oder es dero Liebden concedirt haben. Dis wirt andren ein übels exemplē geben vndt ein ieder cuhr oder fürst sein eigen richter*

⁹³ Ruppel, Verbündete Rivalen, 230–250; Woodacre, Queens and Courtiers, 36f. Ange deutet wird die Problematik solcher dynastischen Spannungen etwa bei Demineur / Norrhem, Luise Ulrike of Prussia; zu Spanien siehe etwa Oliván Santiestra, Isabel of Borbón's Sartorial Politics, bes. 233–236; für Marie Antoinette vgl. Hellmann, Marie Antoinette, 156–158 (mit weiterer Literatur).

⁹⁴ Müller, Kurfürst Johann Wilhelm, 15 f., 19–21.

⁹⁵ BayHStA, Kasten blau 44_11, fol. 8v, 9r, 02.02.1712.

*wollen sein vndt auf dise weis alls mit gewalt richten, welches die höchste confusion vndt trennung in ganzen Reich wirt veruhrsachen.*⁹⁶

Und in vergleichbarer Weise rief sie den kurfürstlichen Bruder 1709 zur Ordnung, als er sich der Ausübung kaiserlicher Rechte entgegenstellte.⁹⁷ Es sei betrüblich zu sehen, schrieb Eleonora Magdalena, *das dero Liebden sich dem Keiser in religions, münz, post vndt andren sachen also oponiren, welches von ihnen (der sein zio, von ihme also vast geliebt vndt estimirt, nachdem erst tezt dero Liebden in dero rechtmaßige dignitet vnd landen eingesezt, gewißlich mit absonderlichen vergütigungs bezeugnung meins sohn) dem ganzen Reich ein übels exemplum gibt vndt hernach nit alle, wie dero Liebden, in gebürender mederation beliben, sondern glauben, das sie noch mehrers duen derfen vnd können, dardurch dan gewißlich das ganze Reich vnd alle ordung vnd kayserliche autoritet zerfallen wirt.*⁹⁸

In beiden Fällen formulierte die Kaiserin also eine Loyalitätserwartung an ihren kurfürstlichen Bruder, die sich nicht nur auf Leopold I. als ihren Ehemann beziehungsweise Joseph I. als Neffen des Kurfürsten bezog, also einen direkten familiär-dynastischen Konnex hatte, sondern auch auf das Reich und die kaiserliche Autorität. Deren Infragestellung bildete wohl eine weitere Grenze dynastischer Loyalität; die Interessen ihrer Heiratsdynastie und damit die ihres Ehemannes und ihrer Söhne durften ebenso wenig beeinträchtigt werden wie das Wohl des Reiches. Damit kommt allerdings nicht nur interdynastisches Konfliktpotential in den Blick, sondern speziell auch die Ambivalenz weiblicher Agency im politischen Rahmen, die sich noch dazu mit der Ambivalenz verschränkte, die aus der Realisierung mehrerer oder auch „geteilter“⁹⁹ dynastischer Loyalitäten resultierte. Diese Situation brachte für die Kaiserin Spielräume politisch-dynastischen (Aus-)Handelns mit sich, die sie regelmäßig zu nutzen suchte, jedoch auch die Notwendigkeit, Möglichkeiten und Grenzen situationsspezifisch auszuhandeln. Wie beide Loyalitäten einer Fürstin austariert wurden, war vom interdynastischen Klima ebenso abhängig wie vom konkreten Anlass.

Die Problematik dynastischer Positionierung fürstlicher Frauen zeigt sich aber nicht nur im Bemühen um spannungsfreie Beziehungen zwischen beiden Häusern, sondern auch in der Infragestellung der Loyalität der Kaiserin. Mit solch einem Verdacht war Eleonora Magdalena beispielsweise im Sommer 1696 konfrontiert, als der französische Diplomat und Militär Marquis d'Harcourt ein Gerücht lancierte, dem zufolge die Kaiserin die Eheschließung ihres ältesten Sohnes mit einer französischen Prinzessin betreibe.¹⁰⁰ Ihrem Bruder gegenüber formulierte sie recht deutlich die Gefahren, die sich ergeben hätten, wenn man in Wien diesem Gerücht geglaubt hätte: *Was die antwort des d' Arcourt betrifft, hab ich mihr sie niemahlens anderst eingebilt, als wie sie ist, vndt also klar daraus zu sehn, das dises nuhr ein malitiose erdichtung von ihnen geweßen, dero*

⁹⁶ BayHStA, Kasten blau 44_7, fol. 218r/v, 15.01.1698.

⁹⁷ Hier zeigen sich Widersprüche in Johann Wilhelms Politik gegenüber dem Kaiserhaus: Normalerweise thematisierte er offensiv seinen Reichspatriotismus in Briefen an die Schwester, und diese nahm auch selbst darauf Bezug; siehe etwa BayHStA München, Kasten blau 44_6, fol. 195r–198r, 04.11.1694, und 44_10, fol. 227r–228r, 13.09.1711.

⁹⁸ BayHStA, Kasten blau 44_10, fol. 44r, 04.04.1709.

⁹⁹ Diesen Begriff nutzen etwa Caroline Dunn und Elizabeth Carney: *dies.*, Introduction, 5 f.

¹⁰⁰ Vgl. ausführlicher dazu Spitzbart, Französische Fallstricke.

*Liebden vndt mich mit ihr Mayestät, mein Keiser, in diffidenz zu sezen, welcher streich
inen aber gottlob nit geraten ist.*¹⁰¹

Im Spätsommer 1714 kamen erneut Gerüchte im Zusammenhang mit einer Eheschließung auf: Dorothea Sophie von Parma, Eleonora Magdalenas und Johann Wilhelms Schwester, hatte ihre einzige Tochter mit Philipp V. von Spanien vermählt. Dies war zweifellos ein Affront gegen das kaiserliche Haus, hatte dieses doch bis vor Kurzem im Spanischen Erbfolgekrieg gegen den König aus dem Haus Bourbon gekämpft und war am Ende in Bezug auf Spanien unterlegen. Die Kaiserin war höchst erbost über die Schwester und sah sowohl sich selbst als auch das Haus Pfalz-Neuburg dadurch in zweifelhaftes Licht gesetzt: *Dero Liebden können ihnen woll einbilden, wie mortificirt ich dauon bin, vndt absonderlich weil zueförchten, das die tibelgesinten, deren es aller orten pflegt zue geben, hier dero Liebden vnd vnser hauß möchten etwan suechen zue denegirren, als wan es mit dero vohrwißen vnt consens, ohne den Keißer dauon zue participiren, geschehen wäre, wie dan schon die ganze statt hier voll, das zwar nit mein schwester, aber die braut selbsten mihr vohr vill wochen darouen parte geben habe, also vill mehr werd man von meinen geschwistren aufbringen.*¹⁰²

In beiden Fällen zeigt die Reaktion der Kaiserin, dass sie sich der Gefahr des Verlustes von Vertrauen bei ihrem Ehemann beziehungsweise ihrem Sohn bewusst war, den der Verdacht illoyalen Verhaltens hätte heraufbeschwören können. Ebenso wie in diesen beiden Fällen muss allerdings auch im Hinblick auf einen dritten Fall offenbleiben, wie gravierend die Folgen der Verdächtigungen wirklich waren. Das letzte Beispiel dürfte deshalb besonders interessant sein, weil hier nicht anonyme Gerüchte, sondern die Äußerung eines ranghohen kaiserlichen Amtsträgers Eleonora Magdalena illoyales Verhalten gegenüber dem kaiserlichen Haus unterstellte. Sie stammt aus den Monaten, als die Kaiserin 1711 nach dem Tod ihres Sohnes Joseph I. in Wien die Regentschaft führte. Dass sie in dieser Zeit die Verbindungen zu ihrem Bruder Johann Wilhelm, der als Kurfürst von der Pfalz Reichsvikar war, intensiv nutzte, um die Kaiserwahl ihres Sohnes voranzutreiben, ist an anderer Stelle ausgeführt worden.¹⁰³

In mindestens zwei eigenhändigen Schreiben an König Karl in Spanien aus der Anfangszeit dieser Regentschaft unterstellte ihr jedoch der Wiener Hofkanzler Johann Wenzel Wratislaw von Mitrowitz, dass man Sorge haben müsse, ob die Regentin die Loyalität gegenüber ihrem Bruder nicht über die gegenüber ihrem Sohn stellen werde.¹⁰⁴ In beiden Fällen wies Karl diesen Verdacht gegen seine Mutter entschieden zurück: *Vndt mus man derweil so vil möglich acht geben dass in Bayren nichts schadlichs vorbey geh vndt hab in disen alle Vrsach von der Kayserin lieb vndt vernunft zu hoffen dass sie mehr auf des Sohn dienst (der in ihr handt dass guberno vertraut hat) als auf eins brudern wohlgefallen acht geben werdt, wo ihr [Wratislaw] nichts vntlassen werdt was ein treyen vndt eyfrigen diener zusteht.*¹⁰⁵ Die Schreiben der Kaiserin-Witwe nach Düsseldorf geben dabei Karl in seiner Einschätzung recht, denn in der Frage der

¹⁰¹ BayHStA, Kasten blau 44_7, fol. 110v, 28.11.1696.

¹⁰² BayHStA, Kasten blau 44_11, fol. 45r/v, 19.09.1714.

¹⁰³ Keller, Die Kaiserin, 309–319.

¹⁰⁴ Arneth, Eigenhändige Correspondenz, 147, 201.

¹⁰⁵ Arneth, Eigenhändige Correspondenz, 201, 159.

Steuerzahlungen aus Bayern an die kaiserliche Kasse, die in dem Brief indirekt angesprochen wird, setzte sie sich bei Johann Wilhelm vehement für die habsburgischen Interessen ein und erzielte eine Regelung zu ihren Gunsten.¹⁰⁶

*

Anhand der Briefe Kaiserin Eleonora Magdalenas lassen sich somit wesentliche Erkenntnisse über ihre dynastische Selbstverortung und ihre Loyalitäten gewinnen. Greift man die vier Aspekte der eingangs zitierten Definition auf, so kann (1) das Element der Dauerhaftigkeit dynastischer Loyalität gut herausgearbeitet werden. Verbundenheit mit dem Haus Pfalz-Neuburg themisierte Eleonora Magdalena über Jahrzehnte und perpetuierte durch die Bezugnahme auf „unser Haus“ zugleich die dynastische Verbundenheit mit ihrem kurfürstlichen Bruder und mit den anderen Geschwistern. Damit ist (2) bereits der relationale Charakter dynastischer Loyalität¹⁰⁷ angesprochen, der sich in Bezug auf beide Häuser feststellen lässt. Als sicher anzunehmen ist, dass in Eleonora Magdalenas Erziehung in Düsseldorf der Grundstein für ihre dauerhafte Bindung an ihre Herkundsdynastie gelegt wurde. Im Moment der Eheschließung begann ihre aktive Einbindung in das Haus Österreich, für die in den ersten Jahren neben dem Kaiser als Ehemann und Oberhaupt der Dynastie offensichtlich dessen Stiefmutter, Kaiserin-Witwe Eleonora Gonzaga-Nevers, eine nicht unerhebliche Rolle spielte.¹⁰⁸ Wie oben schon angesprochen, deutet manches darauf hin, dass die Bindung an die Heiratsdynastie noch stärker über persönliche Beziehungen erfolgte als die Bindung an die Herkundsdynastie Pfalz-Neuburg. Diese – unterschiedlich fundierte – Relation zu anderen Mitgliedern der Dynastie stellte (3) ein wichtiges Element dynastischer Loyalitäten dar: Eltern, Geschwister,¹⁰⁹ Ehemann und Kinder bildeten sowohl familiäre als auch institutionelle Bezugspunkte. Dass und in welchem Ausmaß über Treue, Vertrauen und Einigkeit kommuniziert wurde, belegen die Briefe in umfassender Weise. Erkennbar wird zudem, dass aus Sicht der Kaiserin ihre eigene, fortdauernde Loyalität gegenüber der Herkundsdynastie mit Loyalitätserwartungen an eben diese gegenüber der Heiratsdynastie verbunden war. Das war insofern für beide Häuser von besonderer Relevanz, als die Geschwister Eleonora Magdalenas als ‚personelle Reserve‘ für die habsburgische Politik eine erhebliche politisch-dynastische Rolle spielten. Ebenso belegen die Texte (4) neben dem schriftlichen Austausch weitere, hier nicht erörterte Kommunikationsformen, mit denen Verbindungen innerhalb der beiden Häuser und zwischen diesen geschaffen und bekräftigt wurden: regelmäßige Besuche der Eltern und Geschwister der Kaiserin in Wien, der Austausch von Geschenken, die Unterstützung der Karrieren der Brüder und der Eheschließungen der Schwestern ebenso wie der eigenen Söhne, der Austausch von Amtsträger*innen und vieles mehr bis hin zu militärischer Unterstützung, die Kurfürst Johann Wilhelm dem Kaiserhaus nicht nur als

¹⁰⁶ BayHStA, Kasten blau 44_10, fol. 186r–188r, 03.06.1711.

¹⁰⁷ Vgl. dazu auch Dunn / Carney, Introduction, 4.

¹⁰⁸ Vgl. dazu ausführlicher Keller, Noch eine Eleonora.

¹⁰⁹ Angemerkt dazu sei, dass in den Korrespondenzen der Kaiserin ihre Brüder erkennbar häufiger erwähnt werden als die Schwestern. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass Eleonora Magdalena die Brüder für wichtiger für das Haus erachtete als ihre Schwestern, hat seinen Grund aber wohl auch in den immer wieder aufscheinenden Erörterungen vor allem mit Bruder Johann Wilhelm darüber, welche weiteren Ämter und Einkünfte angestrebt werden könnten. Weitergehende Aussagen dazu bedürften jedoch einer detaillierteren Untersuchung.

Reichsfürst, sondern auch aufgrund der Bitten seiner kaiserlichen Schwester zukommen ließ.

Wie oben bereits angesprochen spielte die Bezugnahme auf das Haus in der Geschwisterkorrespondenz eine größere Rolle als im quantitativ umfangreicheren Briefwechsel mit dem Vater. Dabei kann aber nicht von einem vorrangig appellativen Einsatz der Bezugnahme auf das Haus im Hinblick auf den Bruder ausgegangen werden, denn der Begriff „Haus“ wird von der Kaiserin in unterschiedlichen Zusammenhängen eingesetzt. Die gehäufte Nutzung nach 1706 resultierte zum einen aus Konflikten innerhalb des Hauses Pfalz-Neuburg beziehungsweise aus politischen Spannungen mit dem Kaiserhaus, die Eleonora Magdalena in der Korrespondenz mit ihrem Bruder verhandelte und bei denen die Ehre des Hauses Pfalz-Neuburg und dessen Sukzession eine Rolle spielten. Zum anderen war die Zeit ihrer Regentschaft 1711 eine Phase, in der sie häufiger als vorher und nachher im Bemühen um Unterstützung des kaiserlichen Hauses durch den Kurfürsten von der Pfalz auf dynastische Bezüge in beiden Richtungen rekurrierte.

Einen weiteren Unterschied zwischen beiden Teilen der Korrespondenz stellt das Ausmaß kommunikativ dargestellter Hierarchisierung dar. Zwar waren Vater und Bruder jeweils das Oberhaupt des Hauses Pfalz-Neuburg – die Korrespondenz mit Johann Wilhelm setzte noch zu Lebzeiten des Vaters ein, wurde aber erst nach dessen Tod intensiver. Während aber der Duktus und die Begrifflichkeit in den Briefen an den Vater Eleonora Magdalena in kindlichem Gehorsam präsentieren, kommunizierte sie mit dem Bruder in einem anderen Verhältnis. Sie stellte zwar nicht Johann Wilhelms Position als *capo di casa* in Frage, aber ihre Stellung als Älteste in der Geschwisterreihe und Ranghöchste durch Eheschließung schuf erkennbar andere Rahmenbedingungen.¹¹⁰ Das wird greifbar in den von Johann Wilhelm in seinen Briefen regelmäßig benutzten zeremoniellen Anreden, auf die Eleonora Magdalena ihrerseits weitgehend verzichtete. Das wird aber auch greifbar durch eine bewusste semantische Umpositionierung, die Eleonora Magdalena während ihrer Regentschaft 1711 vornahm. Schon in ihrem ersten Brief nach dem Tod Kaiser Josephs I. erbat sie den Beistand des Bruders mit den Worten „*sie wollen mein liebster papa sein*“¹¹¹, so wie die Geschwister ihren Vater offenbar genannt hatten. Dies war nun zweifellos appellativ gemeint und rekurrierte auf dynastische Bindungen, die die Kaiserin zugunsten ihrer Heiratsdynastie zu nutzen gedachte. Damit konterkarierte sie die vorher wie nachher in den Schreiben sprachlich zum Ausdruck gebrachte Rangordnung.

Die Briefe der Kaiserin an Vater und Bruder zeigen, in welchem Ausmaß Loyalität gegenüber der Herkunftsdynastie auch nach der Eheschließung erhalten blieb. Ähnliches lässt sich auch für andere Fürstinnen nachweisen, wenn diese Loyalität indirekt

¹¹⁰ Ruppel, Verbündete Rivalen, 129–131, 153, 295. Siehe auch den Brief der Kaiserin vom 16.11.1679 (BayHStA, Kasten blau 45_8, fol. 152r), in dem sie den Vater im Namen aller Geschwister bat, doch besser auf seine Gesundheit zu achten: Sie bittet ihn *vnser, dero gehorsamste kinder, die ich als die eltiste in vnser aller nahmen zuegleich bitte, sie wollen sich doch beßer in acht nemmen*.

¹¹¹ BayHStA, Kasten blau 44_10, fol. 176r, 18.04.1711.

als Basis politischen Handelns angesprochen wird.¹¹² Daneben entwickelten sich natürlich Bindungen an das Haus Österreich und Verpflichtungen gegenüber diesem. In Eleonora Magdalenas Fall waren diese Verpflichtungen aber in erster Linie als Loyalität gegenüber Ehemann und Söhnen ausgeprägt. Ob dieser Befund allgemeinere Gültigkeit beanspruchen darf, sollte durch weitere Untersuchungen geklärt werden.

Summary

Family Matters.

Dynastic Loyalties in the Reign of Empress Eleonora Magdalena of Palatinate-Neuburg

In the age of dynastic rule, princely consorts represented at least two families throughout their lives and constituted a link between the two – a circumstance that has recently been increasingly pointed out in research. However, the consequences of this dual affiliation for the actions and for the political-dynastic self-positioning of princely consorts have hardly been examined to date: How did a consort define her dynastic affiliation? What ‘dynastic raison d’être’ did she follow? On the basis of the handwritten correspondence of Empress Eleonora Magdalena (1655–1720), the article aims to examine whether and, if so, how dynastic loyalties of princely consorts became recognisable and how they positioned themselves in the long term in relation to their dynasties of origin and marriage.

The extensive archival material indicates that the empress undoubtedly maintained loyalties to both dynasties over the long term and reflected on her motivations. In addition, essential elements of dynastic loyalty can be described: these include its permanence as well as its relational character in terms of social influence and personal and institutional ties. The article also shows that, from the empress’s point of view, her own loyalty to the dynasty of origin was linked to corresponding expectations regarding the positioning of her siblings in relation to the marriage dynasty. In addition to the written exchanges, the letters also document other forms of communication that were used to create and reinforce connections within and between the two houses, such as visits, gift exchanges, holding office and intercession.

Ungedruckte Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA),

- Geheimes Hausarchiv, Korrespondenzakten 1147.
- Kasten blau 44_3 f, 44_6, 44_7, 44_8, 44_9, 44_10, 44_11.
- Kasten blau 45_7, 45_8, 45_9, 45_15.

¹¹² Vgl. etwa Heinemann, Verwandtsein und Herrschen, 324 f., 369; González Cuerva, „Mi major embajadora“; Spangler, The Futility of Madame, bes. 50 f.; zum Handlungsanspruch an eine verehelichte Fürstin siehe etwa Keller, Wozu wird man Königin?

Gedruckte Quellen

Arneth, Alfred von, Eigenhändige Correspondenz des Königs Karl III. von Spanien mit dem obersten Kanzler des Königreiches Böhmen, Grafen Johannes Wenzel Wratislaw, in: Archiv für österreichische Geschichte 16 (1856), 3–224.

Barbara Gonzaga: Die Briefe / Le Lettere (1455–1508). Edition und Kommentar, hrsg. v. Christina Antenhofer [u. a.], übers. v. Valentina Nucera, Stuttgart 2013.

Der Briefwechsel zwischen Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg und Friederike von Montmartin, hrsg. v. Bärbel Raschke (Schriften des Thüringischen Staatsarchivs Gotha, 3), Gotha 2009.

Der Briefwechsel zwischen Luise Dorothée von Sachsen-Gotha und Voltaire (1751–1767), hrsg. v. Bärbel Raschke (Deutsch-französische Kulturbibliothek, 8), Leipzig 1998.

Digitale Edition der Briefe Erdmuthe Benignas von Reuß-Ebersdorf (1670–1732), hrsg. v. Martin Prell / Julia Schmidt-Funke, Jena 2017, online unter: <https://erdmuthe.thulb.uni-jena.de/start> [18.06.2025].

Familiensache? Die Korrespondenz der Kaiserin Eleonora Magdalena (1655–1720), bearb. v. Katrin Keller / Ines Peper / Anna Spitzbart, Wien 2024, online unter: <https://kaiserin-eleonora.oewa.ac.at/index.html> [18.06.2025].

The Correspondence of Elizabeth Stuart (1596–1662), Queen of Bohemia, 3 Bde., hrsg. v. Nadine Akkerman, Oxford / New York 2011–2017.

Vetternwirtschaft. Briefwechsel zwischen Friedrich II. und Luise Dorothea von Sachsen-Gotha, hrsg. v. Günther Berger / Julia Wassermann, Berlin 2012.

Literatur

Ahnert, Ruth / Sebastian E. Ahnert, Tudor Networks of Power, Oxford 2023.

Antenhofer, Christina, Egodokument, Familiengeschichtliche Pflicht, politisches Instrument: Funktionen von Briefen in fürstlichen Korrespondenzen des 15. Jahrhunderts in geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Die Medialität von Diplomatie. Diplomatische Korrespondenzen im Kontext frühneuzeitlicher Briefkultur, hrsg. v. Arno Strohmeyer [u.a.] (Schriftenreihe zur Neueren Geschichte, 43), Münster 2024, 145–164.

Bastian, Corina, Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts (Externa, 4), Köln / Weimar / Wien 2013.

Baumstark, Reinhold (Hrsg.), Kurfürst Johann Wilhelms Bilder, 2 Bde., Bd. 1: Sammler und Mäzen, Bd. 2: Galerien und Kabinette, München 2009.

Bepler, Jill / Svante Norrhem (Hrsg.), Telling Objects. Contextualizing the Role of the Consort in Early Modern Europe (Wolfenbütteler Forschungen, 153), Wiesbaden 2018.

Broomhall, Susan, Letters Make the Family: Nassau Family Correspondence at the Turn of the Seventeenth Century, in: Early Modern Women and Transnational Communities of Letters, hrsg. v. Julie D. Campbell / Anne R. Larsen (Women and Gender in the Early Modern World), Aldershot 2009, 25–44.

Büttner, Bengt / Philip Haas, Geheim – Öffentlich – Sicher. Der Ablauf von Verhandlungen und die Funktion der Öffentlichkeit bei dynastischen Ehen der Frühen Neuzeit, in: Historisches Jahrbuch 137 (2017), 218–247.

- Burkitt, Ian, Relational Agency: Relational Sociology, Agency and Interaction, in: European Journal of Social Theory 19 (2016), 322–339.*
- Coester, Christiane, „alla italiana“ und „alla francese“. Die Integration einer italienischen Fürstin in die französische Hofgesellschaft im 16. Jahrhundert, in: Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Dorothea Nolde / Claudia Opitz, Köln / Weimar / Wien 2008, 73–92.*
- Daybell, James / Svante Norrhem (Hrsg.), Gender and Political Culture in Early Modern Europe, 1400–1800, Abingdon / New York 2016.*
- Daybell, James, Gender, Politics and Archives in Early Modern England, in: Gender and Political Culture in Early Modern Europe, 1400–1800, hrsg. v. dems. / Svante Norrhem, Abingdon / New York 2016, 25–45.*
- Daybell, James / Svante Norrhem, Introduction: Rethinking Gender and Political Culture in Early Modern Europe, in: Gender and Political Culture in Early Modern Europe, 1400–1800, hrsg. v. dens., Abingdon / New York 2016, 3–24.*
- Daybell, James, Letters, in: The Cambridge Companion to Early Modern Women’s Writing, hrsg. v. Laura Lunger Knoppers, Cambridge 2009, 181–193.*
- Demineur, Elise / Svante Norrhem, Luise Ulrike of Prussia, Queen of Sweden, and the Search for Political Space, in: Queens Consort, Cultural Transfer and European Politics, c. 1500–1800, hrsg. v. Helen Watanabe-O’Kelly / Adam Morton, London / New York 2017, 84–108.*
- Duindam, Jeroen, Dynasties. A Global History of Power, 1300–1800, Cambridge 2016.*
- Dunn, Caroline / Elizabeth Carney, Introduction, in: Royal Women and Dynastic Loyalty, hrsg. v. dens. (Queenship and Power), Cham 2018, 1–17.*
- Geevers, Liesbeth / Harald Gustafsson, Building Dynasties, Shaping States: Dynasty and State Formation in Early Modern Europe, in: Dynasties and State Formation in Early Modern Europe, hrsg. v. dens. (Early Modern Court Studies), Amsterdam 2023, 7–24.*
- Geevers, Elisabeth M. / Mirella Marini, Introduction: Aristocracy, Dynasty and Identity in Early Modern Europe, 1520–1700, in: Dynastic Identity in Early Modern Europe. Rulers, Aristocrats and the Formation of Identities, hrsg. v. dens. (Politics and Culture in Europe, 1650–1750), Farnham 2015, 1–22.*
- Geevers, Liesbeth, The Spanish Habsburgs and Dynastic Rule, 1500–1700, London 2023.*
- González Cuerva, Rubén, Maria of Austria, Holy Roman Empress (1528–1603). Dynastic Networker, London 2021.*
- González Cuerva, Rubén, „Mi major embajadora“: la Emperatriz María Ana de Austria, agente española en Viena, in: Manuscrits 38 (2018), 91–108.*
- Gramsch-Stehfest, Robert, Von der Metapher zur Methode. Netzwerkanalyse als Instrument zur Erforschung vormoderner Gesellschaften, in: Zeitschrift für Historische Forschung 47 (2020), 1–40.*
- Haas, Philip, Fürstenehe und Interessen. Die dynastische Ehe in der Frühen Neuzeit in zeitgenössischer Traktatliteratur und politischer Praxis am Beispiel Hessen-Kassels (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 177), Darmstadt / Marburg 2017.*
- Haddad, Élie, Qu’est-ce qu’une „maison“? De Lévi-Strauss aux recherches anthropologiques et historiques récentes, in: L’Homme (2014), 109–138.*
- Heinemann, Julia, Verwandtsein und Herrschen. Die Königinmutter Catherine de Médicis und ihre Kinder in Briefen 1560–1589 (Pariser Historische Studien, 118), Heidelberg 2020.*

Hellmann, Johanna, Marie Antoinette in Versailles. Politik, Patronage und Projektionen, Münster 2020.

Hohkamp, Michaela, Do Sisters Have Brothers? The Search for the „rechte schwester“. Brothers and Sisters in Aristocratic Society at the Turn of the Sixteenth Century, in: Sibling Relations and the Transformations of European Kinship, 1300–1900, hrsg. v. Christopher H. Johnson / David W. Sabean, New York 2013, 65–83.

Hohkamp, Michaela, Sisters, Aunts and Cousins: Familial Architectures and the Political Field in Early Modern Europe, in: Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Developments (1300–1900), hrsg. v. Jon Mathieu / Simon Teuscher / David W. Sabean, New York 2007, 128–145.

Hohkamp, Michaela, Transdynasticism at the Dawn of the Modern Era: Kinship Dynamics among Ruling Families, in: Transregional and Transnational Families in Europe and Beyond. Experiences since the Middle Ages, hrsg. v. Christopher H. Johnson [u. a.], New York / Oxford 2011, 93–106.

Jacobsen, Grethe, Women and Power – Three Danish Cases on a European Background, in: Pars pro toto. Historische Miniaturen zum 75. Geburtstag von Heide Wunder, hrsg. v. Alexander Jendorff / Andrea Pühringer, Neustadt an der Aisch 2014, 287–297.

Johnson, Walter, On Agency, in: Journal of Social History 37 (2003), 113–124.

Jussen, Bernhard, Perspektiven der Verwandtschaftsforschung fünfundzwanzig Jahre nach Jack Goodys „Entwicklung von Ehe und Familie in Europa“, in: Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters, hrsg. v. Karl-Heinz Spieß (Vorträge und Forschungen, 71), Ostfildern 2009, 275–324.

Keller, Katrin, Die Kaiserin. Reich, Ritual und Dynastie, Wien / Köln / Weimar 2021, 309–319.

Keller, Katrin, Frauen – Hof – Diplomatie: Die höfische Gesellschaft als Handlungsräum von Frauen in Außenbeziehungen, in: Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. v. Corina Bastian [u. a.] (Externa, 5), Köln / Berlin 2014, 33–50.

Keller, Katrin, Frauen und dynastische Herrschaft. Eine Einführung, in: Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Bettina Braun / ders. / Matthias Schnettger (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 64), Wien / Köln / Weimar 2016, 13–26.

Keller, Katrin, Fürstinnenkorrespondenzen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Die Medialität von Diplomatie. Diplomatische Korrespondenzen im Kontext frühneuzeitlicher Briefkultur, hrsg. v. Arno Strehmeyer [u. a.] (Schriftenreihe zur Neueren Geschichte, 43), Münster 2024, 187–212.

Keller, Katrin, Kaiserin Eleonora Magdalena als Witwe, in: Fürstliche Witwen, hrsg. v. Bettina Braun / Matthias Schnettger (Transformationen – Differenzierungen – Perspektiven), Bielefeld 2025 (in Vorbereitung).

Keller, Katrin, Noch eine Eleonora: Eleonora Gonzaga-Nevers als Kaiserin-Witwe und ihre Schwiegertochter Eleonora Magdalena (1677 bis 1686), in: Transalpine Transferprozesse im 17. Jahrhundert. Die Kaiserinnen Eleonora Gonzaga und Eleonora Gonzaga-Nevers in ihrem Umfeld, hrsg. v. ders. / Matthias Schnettger (Transformationen – Differenzierungen – Perspektiven), Bielefeld 2025, 83–98.

Keller, Katrin, Wozu wird man Königin? Kaiserin und Reich, online unter: <https://doi.org/10.58079/qliq> [26.07.2024].

- Lanzinger, Margareth / Christine Fertig*, Perspektiven der Historischen Verwandtschaftsforschung. Einleitung, in: Beziehungen – Vernetzungen – Konflikte. Perspektiven historischer Verwandtschaftsforschung, hrsg. v. dens., Köln 2016, 7–22.
- Müller, Klaus*, Kurfürst Johann Wilhelm und die europäische Politik seiner Zeit, in: Düsseldorfer Jahrbuch 60 (1986), 1–23.
- Nolde, Dorothea / Claudia Opitz* (Hrsg.), Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit, Köln / Weimar / Wien 2008.
- Nolte, Cordula*, Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530) (Mittelalter-Forschungen, 11), Ostfildern 2005.
- Norrie, Aidan [u.a.]* (Hrsg.), Tudor and Stuart Consorts. Power, Influence, and Dynasty, Cham 2022.
- Nowakowska, Natalia*, What's in a Word? The Etymology and Historiography of Dynasty – Renaissance Europe and Beyond, in: Global Intellectual History 7 (2022), 453–474.
- Oetzel, Lena*, Interesse als Kategorie zur Erforschung frühneuzeitlicher Außenbeziehungen. Überlegungen am Beispiel der Westfälischen Friedensverhandlungen, in: Historische Zeitschrift 314 (2022), 569–598.
- Oliván Santaliestra, Laura / Isabel of Borbón's Sartorial Politics: From French Princess to Habsburg Regent*, in: Early Modern Habsburg Women. Traditional Contexts, Cultural Conflicts, Dynastic Continuities, hrsg. v. Anne J. Cruz / Maria Galli Stampino, Farnham / Burlington 2013, 225–242.
- Osterkamp, Jana / Martin Schulze Wessel*, Texturen von Loyalität. Überlegungen zu einem analytischen Begriff, in: Geschichte und Gesellschaft 42 (2016), 553–573.
- Pečar, Andreas*, Dynastie. Norm und Wirklichkeit im Hause Hohenzollern, in: Friedrich der Große und die Dynastie der Hohenzollern. Beiträge des fünften Colloquiums in der Reihe „Friedrich300“ vom 30. September / 1. Oktober 2011, hrsg. v. Michael Kaiser / Jürgen Luh 2012, online unter: https://perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-dynastie/pecar_dynastie [18.06.2025].
- Pečar, Andreas*, Dynastien – Träger der Staatsbildung? Überlegungen zu Herrschaft und Staatsbildung in kulturvergleichender Perspektive anlässlich einer prominenten Neuerscheinung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 44 (2017), 51–67.
- Peters, Leo*, „... wie es einer tugentsamen fürstlichen Princessin wohl ansteht ...“. Die in Schloss Benrath 1672 festgelegten Erziehungsregeln für die spätere Kaiserin Eleonore Magdalena (1655–1720), in: Düsseldorfer Jahrbuch 80 (2010), 317–323.
- Pieper, Lennart*, Einheit im Konflikt. Dynastiebildung in den Grafenhäusern Lippe und Waldeck in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Norm und Struktur, 49), Wien / Köln / Weimar 2019.
- Press, Volker*, Kriege und Krisen. Deutschland 1600–1715, München 1991.
- Press, Volker*, Zwischen Versailles und Wien: die Pfälzer Kurfürsten in der deutschen Geschichte der Barockzeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins 130. Neue Folge 91 (1982), 207–262.
- Puppel, Pauline*, Die Regentin. Vormundschaftliche Herrschaft in Hessen 1500–1700 (Geschichte und Geschlechter, 43), Frankfurt a. M. / New York 2004.

- Reed Lyon, Jonathan, Princely Brothers and Sisters. The Sibling Bond in German Politics, 1100–1250, Ithaca 2013.*
- Rehberg, Karl-Siebert, Reziprozität und institutionelle Risikoverminderung: Soziologische Anmerkungen zur „Loyalität“, in: Loyalty in the Middle Ages. Ideal and Practice of a Cross-Social Value, hrsg. v. Jörg Sonntag / Coralie Zermatten (Brepols Collected Essays in European Culture, 5), Turnhout 2015, 423–452.*
- Richter, Susan, Fürstentestamente der Frühen Neuzeit. Politische Programme und Medien intergenerationaler Kommunikation (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 80), Göttingen 2009.*
- Rogge, Jörg (Hrsg.), Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadeligen Frauen im Mittelalter (Mittelalter-Forschungen, 15), Ostfildern 2004.*
- Rogge, Jörg, Nur verkauft Töchter? Überlegungen zu Aufgaben, Quellen, Methoden und Perspektiven einer Sozial- und Kulturgeschichte hochadliger Frauen und Fürstinnen im deutschen Reich während des späten Mittelalters und am Beginn der Neuzeit, in: *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter*, hrsg. v. Cordula Nolte / Karl-Heinz Spieß / Ralf-Gunnar Werlich (Residenzenforschung, 14), Stuttgart 2002, 235–276.*
- Ruppel, Sophie, Das „stillose Zeitalter“. Realität und Rezeption weiblicher Briefkultur an frühneuzeitlichen deutschen Fürstenhöfen im 17. Jahrhundert, in: *Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft* 19 (2006), 67–82.*
- Ruppel, Sophie, Verbündete Rivalen. Geschwisterbeziehungen im Hochadel des 17. Jahrhunderts, Köln / Weimar / Wien 2006.*
- Schmid, Josef J., Der Herzog und sein großer Plan. Die letzte Generation des Hauses Pfalz-Neuburg: Konfession, Familie, Politik und Reichskirche, in: *FürstenMacht und wahrer Glaube. Reformation und Gegenreformation: das Beispiel Pfalz-Neuburg*, hrsg. v. Michael Henker [u. a.], Regensburg 2017, 244–250.*
- Schmidt, Hans, Zur Vorgeschichte der Heirat Kaiser Leopolds I. mit Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 45 (1982), 299–330.*
- Schmolinsky, Sabine, Sich schreiben in der Welt des Mittelalters. Begriffe und Konturen einer mediävistischen Selbstzeugnisforschung (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, 4), Bochum 2012.*
- Schnettger, Matthias, Dynastie, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 3, hrsg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart / Weimar 2006, 1–11.*
- Schnettger, Matthias, Kurpfalz und der Kaiser im 18. Jahrhundert. Dynastisches Interesse, Reichs- und Machtpolitik zwischen Düsseldorf, Heidelberg, Mannheim und Wien, in: *Das Reich und seine Territorialstaaten im 17. und 18. Jahrhundert. Aspekte des Mit-, Neben- und Gegeneinander*, hrsg. v. Harm Klüting / Wolfgang Schmale (*Historia profana et ecclesiastica*, 10), Münster 2004, 67–95.*
- Schönpflug, Daniel, Die Heiraten der Hohenzollern. Verwandtschaft, Politik und Ritual in Europa 1640–1918 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 207), Göttingen 2013.*
- Schröder-Stapper, Teresa, Fürstäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Köln / Weimar / Wien 2015.*
- Schulze Wessel, Martin, „Loyalität“ als geschichtlicher Grundbegriff und Forschungskonzept: Eine Einführung, in: *Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918–1938. Poli-**

- tische, nationale und kulturelle Zugehörigkeiten, hrsg. v. dems. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 101), München 2004, 1–22.
- Scott*, Hamish, „The Line of Descent of Nobles is from the Blood of Kings“: Reflections on Dynastic Identity, in: *Dynastic Identity in Early Modern Europe. Rulers, Aristocrats and the Formation of Identities*, hrsg. v. Elisabeth M. Geevers / Mirella Marini (Politics and Culture in Europe, 1650–1750), Farnham 2015, 217–241.
- Skrzypietz*, Aleksandra (Hrsg.), *Queens within Networks of Family and Court Connections*, Wien / Köln 2022.
- Spangler*, Jonathan, *Monsieur. Second Sons in the Monarchy of France, 1550–1800*, Abingdon / New York 2022.
- Spangler*, Jonathan, The Futility of Madame: Marguerite of Lorraine and Elisabeth-Charlotte of the Palatinate in the Service of Their Threatened Homelands, in: *Resilience and Recovery at Royal Courts, 1200–1840*, hrsg. v. Fabian Persson / Munro Price / Cinzia Recca (Queenship and Power), Cham 2023, 41–64.
- Spieß*, Karl-Heinz, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters (13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts) (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, 111), 2. Aufl., Stuttgart 2015.
- Spieß*, Karl-Heinz, Loyalität und Illoyalität an spätmittelalterlichen Fürstenhöfen im Reich, in: *Loyalty in the Middle Ages. Ideal and Practice of a Cross-Social Value*, hrsg. v. Jörg Sonntag / Coralie Zermatten (Brepols Collected Essays in European Culture, 5), Turnhout 2015, 183–204.
- Spitzbart*, Anna, Französische Fallstricke für die Kaiserin. Der Marquis d’Harcourt verbreitet ein „impertinentes“ Gerücht, online unter: <https://doi.org/10.58079/qlju> [26.07.2024].
- Spitzbart*, Anna, Im Netz aus Tinte: Ein Einblick in das Korrespondenznetzwerk Kaiserin Eleonora Magdalenas von Pfalz-Neuburg anhand ihres Korrespondenzregisters (1697–1705), in: *Frühneuzeit-Info* 36.1 (2025) (in Vorbereitung).
- Steen*, Jasper van der, *Dynastic Scenario Thinking in the Holy Roman Empire*, in: *Past and Present* 256 (2022), 87–128.
- Stollberg-Rilinger*, Barbara, Privacy at Court? Reconsidering the Public/Private Dichotomy, in: *Notions of Privacy at Early Modern European Courts. Reassessing the Public and Private Divide, 1400–1800*, hrsg. v. Dustin M. Neighbors / Lars Cyril Nørgaard / Elena Woodacre, Amsterdam 2024, 73–93.
- Strohmeyer*, Arno, Einheit der Casa de Austria? Habsburgs Dynastizismus im Dreißigjährigen Krieg, in: *Die Habsburgermonarchie und der Dreißigjährige Krieg*, hrsg. v. Katrin Keller / Martin Scheutz (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 73), Wien 2019, 143–159.
- Strunck*, Christina (Hrsg.), *Statusfragen: Neue Forschungen zu Herrscherinnen der Frühen Neuzeit in intersektionaler Perspektive / Rank Matters: New Research on Female Rulers in the Early Modern Era from an Intersectional Perspective* (FAU Studien Gender Differenz Diversität, 3), Erlangen 2023.
- Sturm*, Heribert, *Das wittelsbachische Herzogtum Sulzbach. Ein historisch-topographischer Überblick*, Weiden 1980.
- Thiessen*, Hillard von, Außenbeziehungen und Diplomatie in der Frühen Neuzeit und im Übergang zur Moderne: Ansätze der Forschung – Debatten – Periodisierungen, in: *Internationale*

- Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice, hrsg. v. Barbara Haider-Wilson / William D. Godsey / Wolfgang Mueller, Wien 2017, 143–164.
- Thomas*, Lynn M., Historicising Agency, in: *Gender and History* 28 (2016), 324–339.
- Watanabe-O'Kelly*, Helen, Consorts and Court Ladies, in: *Early Modern Court Culture*, hrsg. v. Erin Griffey, London 2022, 37–54.
- Watanabe-O'Kelly*, Helen / Adam Morton (Hrsg.), *Queens Consort, Cultural Transfer and European Politics, c. 1500–1800*, London / New York 2017.
- Weber*, Wolfgang E. J., Dynastiesicherung und Staatsbildung. Die Entfaltung des modernen Fürstenstaats, in: *Der Fürst. Idee und Wirklichkeit in der europäischen Geschichte*, hrsg. v. dems., Köln / Weimar / Wien 1997, 91–136.
- Weber*, Wolfgang E. J., Interne und externe Dynamiken der frühneuzeitlichen Herrscherdynastie: Ein Aufriss, in: Bourbon und Wittelsbach. Neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte, hrsg. v. Thomas Nicklas / Guido Braun / Rainer Babel (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V., 33), Münster 2010, 61–77.
- Willasch*, Friederike, Verhandlungen, Gespräche, Briefe. Savoyisch-französische Fürstenheiraten in der Frühen Neuzeit (Beihefte der Francia, 85), Ostfildern 2016.
- Woodacre*, Elena, Cousins and Queens: Familial Ties, Political Ambition and Epistolary Diplomacy in Renaissance Europe, in: *Women, Diplomacy, and International Politics since 1500*, hrsg. v. Glenda Sluga / Carolyn James, Abingdon / New York 2015, 30–45.
- Woodacre*, Elena, Queens and Courtiers. Authority, Networks and Patronage, in: *The Routledge History of Women in Early Modern Europe*, hrsg. v. Amanda L. Capern, London 2021, 219–237.
- Wunder*, Heide, Dynastie und Herrschaftssicherung: Geschlechter und Geschlecht, in: *Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht*, hrsg. v. ders. (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 28), Berlin 2002, 9–27.
- Ziegler*, Hannes, Trauen und Glauben. Vertrauen in der politischen Kultur des Alten Reiches im Konfessionellen Zeitalter (Kulturgeschichten, 3), Affalterbach 2017.

